

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

23.10.1943 (No. 249)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957247](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957247)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postscheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM, und 30 Pfg. Bestellgeld, Postbezugspreis 1,80 RM, einschli. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 249

Sonnabend/Sonntag, 23./24. Oktober 1943

Ausgabe I

Postverlagsort
Aurich

Angriffstätigkeit der Sowjets verstärkt

Brennpunkte des Kampfes bei Kremenchug und Melitopol - Besonders schwere Blutopfer des bolschewistischen Gegners

Neue Reserven herangebracht

Eigener Drahtbericht

otz. Berlin, 23. Oktober.

Die Bolschewisten haben in der abgelaufenen Woche im Raume zwischen Welitije Lufi und dem Nowischen Meer nur an verschiedenen Stellen eine Pause in ihrer Angriffstätigkeit eingeschoben. Sie haben dafür an anderen Brennpunkten des Kampfes ihre Offensivbewegung verstärkt, ganz besonders aber im Raume von Kremenchug und Melitopol. Brennpunkte des Kampfes sind die Gebiete um Welitije Lufi, Tschernigow, Kiew und Tschernikoff, dann der Brückenkopf von Kremenchug und nicht zuletzt der Frontabschnitt zwischen Saporoschje und dem Nowischen Meer, der ein ehemaliges deutsches Siedlungsgebiet umfaßt. Hier haben deutsche Kolonisten eine ganze Reihe von Orten und Städten gegründet, die deutsche Namen tragen wie: Gnadenfeld, Stuttgart, Darmstadt, Blumenfeld, Grünfeld und Heidenberg. Die Sowjets haben in diesem Raume besonders schwere Blutopfer gebracht, stoßen jedoch immer wieder vor, wobei ihre Operationen zwischen Saporoschje und dem Nowischen Meer das Gegenstück zu den Anstrengungen bilden, über den Brückenkopf von Kremenchug heraus nach dem Süden zu gelangen und eine riesige Zange um die deutsche Verteidigung zu legen. Ein Einbruch, der bei Kremenchug gelang, ist abgeregelt worden. Die Bolschewisten versuchen nun nnausgesetzt, diese Riegelstellung aus dem Angeln zu heben und vor allem nach den Seiten hin Raum zu gewinnen. Sie haben weiter eine ganze Reihe von kräftigen Vorstößen in Richtung auf Kiew unternommen. Ebenfalls zeichnet sich die Offensivfähigkeit der Sowjets durch massierten Einsatz von Panzerwagen und Kampfflugzeugen aus, dann aber auch durch das ununterbrochene Vordringen ungezählter Angriffswellen ihrer Schützen divisionen. Angesichts dieser Angriffstätigkeit sind die Abwehrkämpfe natürlich sehr schwer und hart, zumal es nicht dabei bleibt, den Gegner nur abzuwehren, oft noch müssen Einbrüche beseitigt werden. Ebenso oft ist es nötig, Gegenstöße in die Wege zu leiten, um Frontverbesserungen herbeizuführen.

Im Gegensatz zu der Heftigkeit und Wildheit der Kämpfe, namentlich am Dnjepr, herrscht an der süditalienischen Front nur geringe

Dem Verlangen der Sowjets unterworfen

otz. Berlin, 23. Oktober.

Wie der Moskauer Botschafter von Reuters zu dem Verlauf der Besprechungen zwischen Eden, Hull und Molotow meldet, haben sich die englischen und USA-Delegierten mit dem Verlangen der Sowjets einverstanden erklärt, daß die militärischen Fragen allen anderen vorangestellt werden.

Neue argentinische Regierung

otz. Buenos Aires, 23. Oktober.

Die argentinische Regierung setzt sich jetzt wie folgt zusammen: Staatspräsident: Divisongeneral Pedro Pablo Ramirez; Vizepräsident und Kriegsminister: Brigadegeneral Eusebio Favre; Minister des Äußeren: General Ernest Gilbert; Innenminister: Luis C. Ferlingher; Unterrichts- und Kultusminister: Gustavo Martinez Fierro; Finanzminister: C. Ameghino; Marineminister: Konteradmiral Benito Suarez; Landwirtschaftsminister: General Diego Mason; Bauenminister Kapitän J. S. a. D. Rizarzo Bago.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

otz. Führerhauptquartier, 22. Oktober.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Franz Rechner, Abteilungscommandeur in einem Panzer-Regiment, Obergeleit Otto Kieß, Geschützführer in einem Grenadier-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Major Reinte, Abteilungscommandeur in einem Flak-Regiment.

Den Feldwebel Franz Eichenlaubträger Hauptmann Erwin Clausen, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Kampftätigkeit. Wie ein englischer Kriegsbericht sagt, wartet man hier im Schlamme; infolgedessen seien für längere Zeit „sensationsvolle Kampfergebnisse“ nicht zu erwarten. Die heranrückende Schlammperiode ist es aber, die die Bolschewisten nötigt, sich mit steigenden Angriffskämpfen auf die deutschen Linien zu werfen. Sie wollen, bevor der herbliche Dauerregen einsetzt und das Gelände weitgehend unpassierbar macht, ihre operativen Ziele erreichen. Darum haben sie in den letzten Tagen weitere Reserven herangebracht, vornehmlich auch Artillerie und Panzerwagen. Außerdem sind sie getreu ihrer alten Taktik dazu übergegangen, immer wieder besondere Schwerpunkte zu bilden. So bei Tschernigow. Ihr Vorkürmen an diesen Abschnitten soll die deutsche Verteidigung daran hindern, Truppen dorthin zu werfen, wo vornehmlich neue sowjetische Offensiven zu erwarten sind. Im Schutze der Offensivunternehmungen auf Kiew, Tschernigow und Melitopol haben die Sowjets weitere Divisionen in den Brückenkopf von Kremenchug hineingeführt. Die schweren Kämpfe dauern hier noch an, wie sie überhaupt auf der ganzen Front eigentlich niemals richtig abgebrochen sind. War es nötig, nach dem Eintreten des Zustandes der Erschöpfung Umgruppierungen vorzunehmen und Ersatz in die Lücken zu stoßen, so ist trotzdem den deutschen Soldaten keine Ruhe gegönnt worden, denn dort, wo zuvor Divisionen angriffen, wurden nun Regimenter und Bataillone vorgeschickt. Auf jeden Fall wichen die Sowjets von ihrer Taktik nicht ab, den deutschen Soldaten dauernd zu beschäftigen, um seine Kraft weitgehend abzunutzen. Er hat auch in der hinter uns liegenden Woche wieder Unmenschliches geleistet, war dann noch verschiedene Tage auf sich selbst angewiesen, weil die Luftwaffe wegen der ungünstigen Witterungsverhältnisse nicht voll eingesetzt werden konnte. Mit dem Wochenende sind aber die deutschen Bombenverbände und Jäger wieder überall erschienen, was sich sofort insofern vorteilhaft bemerkbar machte, als nachhaltige Angriffe auf bereitgestellte Angriffsverbände und vor allem auf die feindliche Panzerpötte die Stoßkraft des Gegners merklich minderten.

Bulgarischer Regentschaftsrat beim Führer

Aussprachen mit Prinz Cyrill und Professor Filoff im Geiste herzlichen Einvernehmens

otz. Berlin, 23. Oktober.

Der Führer empfing am 18. Oktober die Mitglieder des bulgarischen Regentschaftsrates Prinz Cyrill von Bulgarien und Professor Filoff. Der Führer hatte mit Prinz Cyrill und Professor Filoff Besprechungen über die allgemeine Lage und die gemeinsamen interessierenden Fragen. An der Zusammenkunft nahmen von deutscher Seite der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, Generalfeldmarschall Keitel und General Tödtel teil.

Badoglio-Italiener werden Arbeitssklaven

Bei Kolonisationsarbeiten in Nord- und Westafrika verwendet - Drohung bereits verwirklicht

Eigener Drahtbericht

otz. Lissabon, 23. Oktober.

Angehörige der Badoglio-Armee, die demnächst in Arbeitskommandos nach Nord- und Westafrika reisen, erhalten den Titel „Arbeitssoldaten“, so wird in Gibraltar berichtet. Ein Teil der Soldaten soll bei den nordamerikanischen Kolonisationsarbeiten in Westafrika auf Plantagen und Minen verwendet werden.

Diese Nachricht zeigt, daß die vor wenigen Tagen im „Sunday Express“ an die Badoglio-Italiener gerichtete Aufforderung: „Ist es nicht besser, die Italiener als Galeeren-Sklaven“ bitter ernst gemeint war und bereits verwirklicht wird.

Sizilien dem Duce treu

otz. Sofia, 23. Oktober.

Kürzlich aus Sizilien in Kairo eingetroffene Engländer haben berichtet, daß sie nach der Besetzung Siziliens ausgegebenen Meldungen über eine freundliche Begrüßung der anglo-amerikanischen Truppen durch die sizilianische Bevölkerung nicht ernst genommen werden könnten. Tatsächlich regte sich die Opposition an allen Ecken und Enden. Sehr häufig fände man morgens die Wände der Häuser mit „Duce, Duce“ beschriftet. Man sehe auch

Der große Siegespreis

Von Gustav Frenssen

Es ist harte Zeit für unser Volk. Aber es hilft nichts: unser Volk muß durchhalten. Es geht nicht anders... nein! Schon wegen der Gräber in unserm Land geht es nicht, auf denen Lorbeeren liegen. Da ist der Sarg Friedrichs des Großen und seines Vaters: welche Sorgen, Arbeiten und Gefahren haben sie bestanden, das deutsche Volk aus Erniedrigung zu Ehren zu bringen! Da sind die Gräber von Blücher und Gneisenau, und die ihnen folgten in den schweren Befreiungskriegen. Da sind die Gräber von Mars-la-Tour und Gravelotte, und da sind die Gräber von 1914/18! Und die von Schlageter und Horst Wessel, und die anderen, darin sie mit ihren Todeswunden liegen, für Deutschland. Und da sind die hunderttausende Gräber von diesem Krieg, in West und Ost und in den Tiefen aller Meere. Und da sind die Gräber im ganzen weiten deutschen Land, darin ehrenwerte Vorfahren und Eltern liegen, mit sozial redlichen Mühen und Sorgen, sozial Anständigkeit und Lebensstapferkeit. Wenn wir heute und morgen an ihnen vorübergehen, so ist nötig, daß wir denken und sagen können: „Ihr sollt wissen: Deutschland steht in Ehren“.

Harte Zeit! Aber es geht nicht anders, unser Volk muß durchhalten. Auch wegen des vielen teuren Gutes, das es sich bewahren muß. Seht, durch die Taten des Führers und seiner Gefolgschaft ist unser Volk, zum erstenmal seit tausend Jahren, wieder einzig geworden in seinem ganzen Bestand, von Schleswig bis Kärnten und von Ostpreußen bis Tirol. Ein einiger deutscher Staat! Und was viel mehr bedeutet: wir sind durch die Gerechtigkeit des Führers und seiner Partei auch in unseren Herzen ein einiges Volk. Alles, was im weiten deutschen Land eine germanische Seele im Leibe hat, wohl neunundneunzig von Hundert, ist zusammengeschlossen um den Führer und seine Sache. Weil er und seine Sache dem allgemeinen deutschen Wesen so durch und durch genügt tut. Seht, es ist dies: er machte den einfachen Mann, die einfache Frau, nicht nur dem Wortlaut nach, dem Geschwätz nach, wie in den Demotrien, sondern in der Wirklichkeit zu Vollmenschen und Volkbürgern im Vaterland. Seht, ein Beispiel zu nennen, ein kleines und einzelnes, aber gültig

und unfaßbar wichtig für mehr als drei Viertel unseres Volkes, das von Arbeit und Tagelohn der Hände lebt. Der dies schreibt, war armer Eltern Kind. Was habe ich, da ich Geist und Gaben ausbilden wollte, ertragen müssen an Hinderung, Beschämungen und hoffnungsloser Verhinderung, weil die Eltern arm waren. Seht: am Morgen in der Frühe fährt das Kind eines Tagelohners, das einen hellen Geist hat, an meinem Hause vorüber zur höheren Schule und kann unbelästigt, in gleicher Reihe und gleichem Start, seinen Geist messen mit denen, die schon aus geistigen Häusern kamen. Seht, dies, dies höchste Gut, die soziale Gerechtigkeit, und damit die Einigkeit in unserm Volk, diese Tat des Führers und seiner Bewegung, die haben wir zu bewahren.

Harte Zeit für unser Volk! Aber es muß durchhalten. Auch wegen Kinder und Kindeskind. Ja, auch darum! Wir haben in früheren Tagen wohl gehört, daß es in den Wäldern, die uns jetzt feind sind, viele gegeben habe, die nach deutscher Art von vornehmer Gefinnung gewesen seien, gerecht, gültig, von ritterlicher Tapferkeit, ehrfurchtig vor dem Gericht, das Gott in jeder redlichen Menschenbrust anrichtet. Aber diese Art scheint bei ihnen ausgestorben. Sie sind aller Vornehmheit bar, alles Abels ledig, fern aller Ehrfurcht vor Gottes Gerichten. Es ist in ihnen zur Herrschaft gelangt ein Ungeist der Verhöhnung alles dessen, was Menschen ehrt. Sagt mir: darf eine Zeit kommen, da unsere Kinder, zu Millionen flüchtig, Straßen und Bahnen füllen, und nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, nach Ost oder West? Denn Not, Qual und Verunehrung sind auf beiden Seiten dieselben. Sollen die zu Osten der Elbe wohnen ausgelöscht werden oder in die Steppen verschleppt werden? Sollen die vom Westen der Elbe, während sie flüchten — wie die Flüchtenden Kinder in den Straßen Hamburgs — von Maschinengewehren niedergemäht werden, die aber, die am Leben bleiben, Juden und Negern zu Diensten sein, oder, wie in früheren Zeiten deutscher Ohnmacht, Geschlecht nach Geschlecht, wieder und wieder aus dem Vaterland auswandern müssen, weil es weder Raum, noch Brot, noch Ehre für sie hat?

Harte Zeit für unser Volk! Aber es geht nicht anders; es muß durchhalten. Auch weil wir den Raum behalten müssen, den ihr Soldaten, und ihr, ihr Waffenmiede in der Heimat, unserm Volk erworben habt... Es ist nicht gut, wenn ein Volk so eng wohnt, daß man, aus seiner Tür tretend, gegen die Brust des Nachbarn stößt. Enges Wohnen schafft engen Charakter. Es ist gut, es ist nötig, daß wir wieder, wie in älteren Zeiten, übers Feld rufen müssen... ja, über Weizenfelder und Weizenründe... wenn wir mit dem Nachbarn reden wollen. Und da war dies weite, weite Land im Osten. Die Nachbarn dort bereiteten sich vor, sie fanden auf dem Sprung, über unser Land herzufallen. Ja, das gibt uns das gute Recht, ihnen von ihrem Land zu nehmen. Und dann: das Land war in geringeren Händen. Ihr müht es. Es war schlecht verwaltet und schlecht bebaut. So hatten wir ein menschlich Recht, es zu gewinnen, die wir besser pflügen und säen und bessere Häuser, Höfe und Städte bauen.

Es liegt aber noch mehr vor. Ihr Soldaten in West und Ost und ihr Waffenmiede in der Heimat! Indem ihr unser Volk, diesen Raum schufet, verwandelt ihr den Zustand des ganzen Europas. Ihr schafft den Völkern unseres Kontinents, mit dem bisher die Herrscher einer kleinen Insel an seinem Rand, hochmütig und höhnisch grinend, Fußball spielen, dem schafft ihr sein inneres Gleichgewicht. Sein Gleichgewicht in sich selbst. Und schafft damit ein Ende der Kriege untereinander. Und schafft jedem seiner Völker in diesem unserm Europa seine Sicherheit und Frieden und Ehre.

Ja, harte Zeit für unser Volk. Aber es muß sie bestehen. Zuletzt auch, weil die Würde der ganzen Menschheit in unsere Hände gelegt ist. Seht, es ist wohl wahr, daß ein einzelnes Volk oder zwei nicht verantwortlich sein können für die ganze Menschheit. Aber, da jedes Volk ein Teil davon ist, ist selbstverständlich, daß ein jedes Sorgen, Gefahren und Hoffnungen der ganzen Menschheit in seinem Herzen trägt. Auf dieser Seite der Erde ist Europa, unter Vortritt Deutschlands, der Fahnenträger alles dessen, was die Menschheit erhellt. Auf der anderen Seite ist es Ostafrika, unter der Führung Japans. Diese beiden, Europa und Ostafrika, sind die Volksmassen, die in Ehrfurcht vor den Geheimnissen der Schöpfung, in Treue, Tapferkeit und

trop, Generalfeldmarschall Keitel und General Tödtel teil.

Die Aussprachen beim Führer verliefen im Geiste herzlichen Einvernehmens und waren bestimmt von der bewährten traditionellen Freundschaft zwischen dem Reich und Bulgarien.

Am 19. Oktober statteten Prinz Cyrill und Professor Filoff dem Reichsaussenminister von Ribbentrop einen Besuch ab und hatten eine freundschaftliche Aussprache.

des öfteren Karikaturen des Erzönigs, die von der Bevölkerung mit Kreide bid durchstrichen würden. Die Militärpolizei halte Razzien ab, um verstaubte Giovinetta-Schallplatten zu beschlagnahmen, die überall von den Sizilianern gekipelt würden. Die Befahungsbehörden haben diese weitgehende Opposition mit Kürzung der ohnehin schon geringen Lebensmittellieferungen beantwortet und hoffen, die Bevölkerung mit diesen Zwangsmahnahmen gefügig zu machen.

Rote Fahnen über Korsika

Eigener Drahtbericht

otz. Lissabon, 23. Oktober.

15 Anhänger Girauds sind, von Korsika kommend, in einem Algerischen Hafen gelandet, heißt es in einer Meldung aus Algier. Sie hätten vor den Verfolgungen der Kommunisten flüchten müssen, die jeden an die Wand stellten, der nicht nachweisen könne, daß er zu de Gaulle halte. Senegalgewerke werde man als Henkerstredneht und als Gefangenenaufseher, und auf den öffentlichen Gebäuden wehe die rote Fahne neben den französischen Farben. Zahlreiche korsische Patrioten seien ebenfalls bei Nacht und Nebel in Fischerbooten geflüchtet. Verschiedene Boote seien entdeckt und im Scheinwerferlicht in den Grund gehöhrt worden.

Beharrlichkeit und in redlicher Wirtschaftsführung das Beste der Menschheit in sich tragen. Verlieren diese beiden, die Völker Europas und die Völker Ostasiens, diesen Krieg, so würde die eine Hälfte der Menschheit den Bolschewisten verfallen. Das bedeutete einen Abstieg in Rohheit von tausend Jahren, eine Verwandlung in einen schmutzigen Sumpf. Die andere Hälfte der Menschheit würde den Nordamerikanern verfallen. Das bedeutete eine Wandlung in düre Heide.

Diese Nordamerikaner! Sie dünken sich ein Volk von hoher Kultur. Viel höher als die Europas. Ein Nordamerikaner dünkt sich mehr als fünf Engländer und zehn Deutsche. Gott helfe ihnen von ihrer starrenden Dummheit! Von diesem grotesksten Irrtum, den es jemals auf der Welt gegeben hat! Denn erstens: Sie sind ja... was sind sie? Ein Volk? Sie sind noch nicht ein Volk. Sie sind in drei Generationen zusammengelaufen, aus Versprengten aus allen Wäldern der Erde, von Deutschen bis hinab zum Kongoneger. Ein Volk? Ein Menschenbrot sind sie. Mit einer Regierung, vom Gold besessen und verrotzt gemacht. Mit einer verrotteten Verwaltung. Ein Menschenbrot. Was ist dies Nordamerika? Wem kann man es vergleichen? Es gleicht einem flehjärrigen, böllig üppigen und unwissenden Jungen, der auf Bügelfalten hält, aber von jedem durchtriebenen alten Sünder zu jeder Narrheit verführt wird. Und nun hat er sich verführen lassen. Da schied dies erlauchtete Volk, dies unfertige Gebilde, seine blühende Jugend um die ganze Erde, nach Europa, Indien und Australien und auf alle sieben Meere der Erde und läßt sie da sterben. Niemals war eine Menschenmasse so dumm und ließ sich so töricht führen. Ihre Führung nennt sich „Gehirntrost“, das heißt Gehirnbund. Und ahnt nicht, wie tömisch sie dastehen wird in der Geschichte der Menschheit. Gehirnbund! Zu einem Menschen gehören, außer dem Gehirn, noch Geist und Herz, Vernunft und Maß. Dieser Gehirnbund redet seinem Völkerverbreiter vor, daß er an die Spitze der Menschheit gehöre, und die ganze Menschheit beherrschen müsse! Das „amerikanische Jahrhundert“ soll kommen! Das Römervolk hat 500 Jahre gebraucht, um ein Weltvolk zu werden, das tapfere spanische 300, das englische ebensolange Zeit. Was bei anderen Völkern Jahrhunderte voll vergessener Schweiß und Blut zustande gebracht, das will dieser Zusammenlauf von Menschenmassen, mit seinem gepensichten Gehirntrost an seiner Spitze, in fünf Jahren machen! Nein, dies „amerikanische Jahrhundert“ darf nicht über die Menschheit kommen. Das wäre ebenso schlimm wie der Bolschewismus. Denn wenn der Bolschewismus Brutalität ist, reine Bestie, blutige Geißel über die Menschheit, würden die USA, des Theaters sein, Spott und Hohn der Menschheit. Nein, es hilft nichts, aus vielen Gründen: Deutschland und Japan müssen den Sieg gewinnen. Um der Würde der Menschheit willen.

Und sie werden ihn gewinnen!
Die Feinde hoffen auf einen Zusammenbruch unseres Volkes wie im November 1918. Ach, dies Denken in Schablonen! Dies Anklammern an frühere Begebenheiten! Als wenn die Begebenheiten in der Menschheit auf eine Schnur aufgereiht wären! Eher scheint uns, sind die Würfel, die über den Tisch rollen. Die Menschen werfen sie nicht und zählen sie nicht, es sind Gottes Geheimnisse. Was unser Volk erlebt hat seit jenem grauenvollen November 1918, hat es ganz und gar verwandelt. Aus einem von oben regierten Volk ist eines geworden, das in seinem eigenen und darum einigen Wesen lebt und handelt, aus einem sentimental ein sachliches, aus einem katastrophischen ein festiges und beharrliches. Oder die Feinde hoffen auf ein Ereignis wie am 25. Juli in Italien? Abfall vom Führer? Bürgerkrieg? Ist da im deutschen Land einer von hundert, der so etwas denkt? Einer von Tausend? Wenn da einer von tausend ist, so wagt er nicht, es dem Nachbarn zu flüstem; denn sein Verstand wie sein Gewissen lagen ihm beide, daß er ein Verräter oder ein Narr ist. Nein, solche Hoffnungen unserer Feinde sind grundlos und wesenlos, sind Kuller und Nichtse. Deutschland ist durch Schande und Not in zwanzig Jahren zu Stahl geschmiedet.

Oder sollen einige Rückschläge, die unser Volk während dieses Krieges empfangen hat, seinen Mut zerbrechen? Es ist wahr, die Rückschläge waren schlimm. Aber wie gering sind sie, verglichen etwa mit denen, die Friedrich der Große empfing während seines langen Krieges. Und wie gering, verglichen mit denen, welche im Anfang des Befreiungskrieges auf Völcker und die Seinen niederfielen! Und dabei standen diese tapferen deutschen Männer, drei oder fünf Millionen, gegen fünfzig. Und doch haben sie gesiegt! Weil sie in ihrer Sache treu waren und beharrlich. Unsere Fehlschläge waren schlimm, ja, das waren sie. Stalingrad! Ja, unsere und noch unserer Kinder Qual... ja, noch nach tausend Jahren dunkle, trauervolle Feldenlilie! Aber die Masse der deutschen Heere blieb unbeschädigt. Die Terrorangriffe! Jammer über Jammer! Hamburg! Niemals werden diese Brände auslöschen in deutscher Seele und deutscher Geschichte, immer und immer werden Kinder und Kindeskinde diese Flammen sehen. Aber wenn von unserem Volk fünf Millionen, im ganzen, betroffen wurden, achtzig blieben ungetroffen und blieben heil. Italien! Tage voll Bitterkeit und Ekst! Und bange Tage! Aber das deutsche Heer und seine Millionen Waffenschmiede in der Heimat blieben unerschüttert. Ich meine auch: es steht auch so, daß diese Rückschläge schon ausgeglichen werden. Und hat nicht der Führer gesagt, daß der Tag kommen wird, da unser Volk zur Vergeltung einen noch größeren Terror, einen noch größeren Schrecken über den Kanal tragen wird? Die Haltung aber, die unser Volk gezeigt hat, während und nach allen Rückschlägen, und die Kraft, die es zeigte, an den Fronten und in der Heimat, gibt uns das Recht zu großen Hoffnungen. Und es steht ja so: Deutschland und Japan haben sich beide mit gewaltiger Kraft und in harten und kühnen Taten die großen Räume verschafft, darin sie alles finden, das für den

Treuebruch des Hauses Savoyen und der Badoglio-Clique

Die hinterhältigen Machenschaften der italienischen Verräter nach den Aufzeichnungen des OKW.

Nachdem wir gestern mit der Veröffentlichung der Geschichte des beispiellosen Treuebruchs des Hauses Savoyen und der Badoglio-Clique begonnen haben, sehen wir heute den Bericht an Hand der dokumentarischen Unterlagen des OKW. fort.

Mit dem Sturz des Generalstabschefs der italienischen Wehrmacht, Generaloberst Graf Cavallero, in den ersten Februartagen des Jahres 1943 trat zum erstenmal jene Kamarrilla offen in Erscheinung, die hinter den Falten des Königsmantels verborgen, nicht allein gegen den Faschismus, sondern auch gegen das Bündnis mit dem Deutschen Reich agitirte. Der Mann, der an Cavalleros Stelle trat, war hierfür der schlagende Beweis, General Ambrosio, ein willfähriges Werkzeug der königlichen Verräter. Er war bisher Chef des Generalstabes des italienischen Heeres gewesen und hatte in dieser Stellung seinem Amisvorgänger manch schwere Sorgen bereitet, denn er versuchte immer und immer wieder, Notwendigkeiten und Maßnahmen der gemeinsamen Kriegsführung zu sabotieren. Neben den afrikanischen Operationen machte sich dies in erster Linie auf dem Balkan geltend.

Sier waren nämlich inzwischen Zustände eingetreten, die ernstliche Überlegungen und Bedenken Raum geben mußten. Nicht, daß man die serbischen und kommunistischen Banden in ihrer Tätigkeit auf dem Balkan überhäufte, nein: gefährlich aber war es, wie sich die italienischen Kommandostellen in Kroatien zu diesem Problem stellten. Verantwortlich für die italienische Wehrmacht zeichnete in diesem Raum

der Oberbefehlshaber der 2. italienischen Armee, General Mario Roatta. Als italienischer Militärattaché in Berlin hatte Roatta Deutschland und die deutsche Wehrmacht gut kennengelernt. Aber er stand nach Geisteshaltung und Veranlagung dem Bündnis mit Deutschland noch bei weitem feindlicher gegenüber als sein unmittelbarer Vorgesetzter in Rom, General Ambrosio. Sein Neuzug war das eines jüdischen Rechtsanwalts. Was besonders an ihm auffiel, war sein semitisches Gebraue, die räuberische Dialektik und die verlogene Wendigkeit, mit der er in Verhandlungen seine Kontrahenten zu täuschen und sich selbst von der persönlichen Verantwortung freizuhalten suchte.

Roatta entwickelte sich dabei immer mehr zum Typ jener politischen Hochstapler, die auf beiden Schultern tragen, um ungehemmt vor jeder Rücksicht auf Anstand und Ehre möglichst große persönliche Vorteile zu ergaunern.

Schon im Jahre 1942, also mehr als einhalb Jahr vor dem Staatsstreich, wurde es immer offener, daß er eine ausgesprochene verräterische Politik betrieb, die darauf abzielte, die Konsolidierung des kroatischen Staates zu unterbinden, der durch eine jüdische Reaktion unter den Einfluß der dynastisch-reaktionären Kreise geraten sollte. Die gleiche Politik wurde im übrigen auch gegen Bulgarien und Griechenland betrieben und so die deutschen Bemühungen um ein gutes Einvernehmen mit dem befreundeten Bulgarien und eine Konsolidierung der Verhältnisse in Griechenland hintertrieben.

Roattas ständiges Verbrechen

Noch zu Zeiten Cavalleros betrieb Roatta offenen Verrat an dem Verbündeten, indem er im Einvernehmen mit Ambrosio die serbischen Cetnits, jene Banden, die täglich und stündlich deutsche Formationen aus dem Hinterhalt anfielen, bewaffnete und sie mit italienischen Lebensmitteln unterstützte. Forderte das deutsche Oberkommando die Entwaffnung der Cetnits, so gestand dies zwar Generaloberst Cavallero zu, aber General Ambrosio als Generalstabschef des Heeres ebenso wie General Roatta sabotierten diese Befehle rundweg.

Mehr noch: Die Cetnits wurden von ihm systematisch gegen die Deutschen unterstützt. Geplante gemeinsame Operationen wurden entweder von Ambrosio hinauszuögern verweigert oder aber von den Italienern dadurch vereitelt, daß ganze Gebietsstreifen, die von den Italienern besetzt waren, geräumt und den Cetnits überlassen wurden. Roatta gab dem mit ihm verhandelnden deutschen Befehlshaber unumwunden zu, daß er „die auf italienischer Seite eingeleiteten etwa 19 000 Cetnits für eigene Sicherungsaufgaben nicht entbehren könne“, was ihn andererseits nicht hindernde, wüßte Ausbreitungen seiner Truppe gegen die serbische Bevölkerung zu dulden. — Soweit solche Vorfälle den deutschen Dienststellen zur Kenntnis kamen, schritten sie, denen ausschließend an einer Befriedung des Raumes lag, selbst gegen Roatta und seinen Stab ein, so daß wenigstens die ärgsten Ausbreitungen verhindert werden konnten.

Die ersten dramatischen Höhepunkte erlebte diese Entwidlung, als italienische Generale bei den Operationen deutscher Verbände gegen die Banden im Februar 1943 die Unterstützung des deutschen Bundesgenossen ablehnten und sich italienische Generale, Untergebene Roattas, so ungebührend das klingen mag, mit den Banditen an einen Tisch setzten, um über deren freien Abzug zu verhandeln.

Diese ganzen Unterstützungsaktionen Roattas für die Banditen legelten unter dem Schlagwort „Kampf gegen den Kommunismus“. Mit ihm verlegte er die deutschen Kommandostellen zu täuschen. Die ersten gemeinsamen Aktionen gegen die kommunistischen Banden, die in Moskau für den Partisanenkrieg geschulten Tito, bewiesen aber, daß Roatta auch hier zum Verrat entschlossen war.

Wie weit bei Roatta dabei der Gedanke mitspielte, damit seine persönlichen Untaten zu decken, kann dahingestellt bleiben. Er hatte den Führern der italienischen Verbände befohlen, die Operationsziele nicht zu den mit den deutschen Kommandostellen vereinbarten Zeitpunkten zu erreichen, und gab so den Aufständischen die Möglichkeit, zu entweichen, sich an anderer Stelle festzusetzen und in ihrer Organisation zu vervollkommen. Obendrein hatte Roatta noch die Stürze, die Eingliederung der kroatischen Verbände in die italienischen Divisionen zu fordern, um so alle Gegenkräfte auszuschalten. Ihm lag also ganz unerkennbar daran, nicht nur die Festigung des jungen kroatischen Staates zu hintertreiben und im Interesse der dynastisch-reaktionären Kreise zu Fall zu bringen, sondern bereits zu diesem Zeitpunkt eine

Basis für einen anglo-amerikanischen Landekopf an der Adria zu schaffen. Es entsprach vollkommen der Tendenz dieses italienischen Armeeführers, wenn er bei den Verhandlungen mit deutschen Generalen immer wieder darauf anspielte, daß es doch wohl das Beste sei, ihm den Oberbefehl über die Gesamtoperationen im Raum von Kroatien, Montenegro und Albanien zu übertragen. Hätte sich das deutsche Oberkommando, das die Schläge dieses ehrgeizigen, faktbittigen und rücksichtslosen Gegenpielers sehr wohl durchschaute, auf diese Forderungen eingelassen, so wären Kroatien und Montenegro von Banden überflutet worden. Engländern und Amerikanern aber hätte Roatta auf Grund der bisherigen Erfahrungen mit allen Mitteln in die Hände gearbeitet, um die Adriaküste für eine Feindlandung bereitzumachen.

An der Lage auf dem Balkan änderte sich nichts, als Roatta mit der Berufung seines Freundes Ambrosio zum Chef des Generalstabes der Wehrmacht den Balkan verließ und den Oberbefehl über die 6. italienische Armee auf Sizilien übernahm. Roattas Nachfolger wurde nämlich einer der ihm bisher unterstehenden kommandierenden Generale, die für die Durchführung der Befehle Roattas auf dem Balkan zu sorgen hatten. Es war dies General Robotti, der, wie sein Vorgänger, gemeinsame Aktionen von deutschen und italienischen Verbänden gegen die kommunistischen Banden dadurch zu vereiteln suchte, daß er den langsam gefährlich werdenden Feind immer wieder durch die italienischen Linien ins Gebirge entkommen ließ.

Der vollendete Verrat

Es war klar, daß die deutsche Führung diese Vorgänge nicht dauernd widerstandslos hinnehmen konnte. Schließlich stand ja nicht nur die Sicherheit der deutschen Verbände und des kroatischen Staates auf dem Spiele, sondern die Sicherheit der Festung Europa auf dem Balkan. Ende Februar brachten der Reichsaussenminister und der stellvertretende Chef des deutschen Wehrmachtsführungsstabes bei einem Besuch in Rom diese Vorgänge unmittelbar zur Sprache.

Obwohl sich der Duce in Gegenwart Ambrosios unmissverständlich für die Entwaffnung und den Kampf gegen die Cetnits aussprach, lehnte Ambrosio beides am nächsten Tage ab. Zum ersten Male trat damit im Rahmen des Generalstabes der italienischen Wehrmacht eine offene und deutliche gegen die deutsche Wehrmacht gerichtete Tendenz zutage, die zugleich auch eine offene und bewußte Agitation gegen den Duce darstellte. Die Aussage Ambrosios, daß keine Truppen zu den vom Duce geforderten Aktionen gegen die Banden zur Verfügung ständen, diese vielmehr im Kampf gegen die Kommunisten gebraucht würden, war die weitere Luftstich, bei dem Kampf gegen die Cetnits handelt es sich nicht nur um eine militärische, sondern um eine politische Angelegenheit, und gemeinsame Richtlinien können infolgedessen nicht aufgestellt werden, erweisen sich eindeutig als Sabotage deutscher Maßnahmen und Pläne ebenso wie der Politik des Duce.

Als schließlich die deutschen Aktionen gegen die Cetnits begannen, wagten italienische Kommandostellen, mit der Gewaltanwendung gegen solche deutschen Verbände zu drohen, die die Cetnits angreifen würden. Andere italienische Dienststellen ließen die deutschen Kommandobehörden wissen, daß der Kampf der deutschen Truppen gegen die Cetnits die deutsch-italienische Zusammenarbeit auf dem Balkan bedeutend erschwere. Der Oberbefehlshaber der italienischen 2. Armee, General Robotti, endlich sprach vor aller Öffentlichkeit die Cetnits in eben jenem Moment, da sie von den deutschen Truppen angegriffen wurden, als gleichberechtigt mit den italienischen Verbänden an, ja er schenkte sich nicht, den Abzug der deutschen Truppen und die Herausgabe der in deutsche Gefangenschaft geratenen Adelsführer zu verlangen. Gerade diese Adelsführer aber erwiesen sich als Söldlinge der Engländer und Amerikaner.

Zeigt sich in diesen Dingen schon eindeutig der so gut wie unerküht betriebene Verrat des italienischen Generalstabes, so findet er seine groteske Bestätigung am 28. Juni, dem höchsten serbischen Feiertag, dem St.-Beita-Tag. Dieser Tag sah italienische Einheiten zusammen mit serbischen Banden vor ihren Adelsführern vorbeiziehen. Der italienische General Giangreco ließ den Erbprinz Peter unter dessen Bild hochleben, die italienischen Kommandobehörden aber hatten einen Sonderzug für die Verpflegung der mit ihnen zusammenarbeitenden Banden abstellen lassen. So föhlich das Bild des im biologischen Format dem Verräterkönig Viktor Emanuel nicht unähnlichen Giangreco zwischen den langbartigen, ihm um mehr als Haupteslänge überragenden schwerbewaffneten Banditen auch ist, der Wotgang selbst ist überaus erster Natur, zeigt er doch lange vor dem Staatsstreich bereits den vollendeten Verrat an Verbündeten.

Der Verrat auf Sizilien

Seitdem General Ambrosio, dessen persönliche und finanzielle Beziehungen zu Roatta eng und undurchsichtig waren, an der Spitze des Generalstabes der italienischen Wehrmacht stand, begann der Stern des Generals Roatta zu steigen. Der Verrat, den er — nicht einmal vertuscht — gegen die deutsche Befriedungspolitik im Balkanraum betrieb, die Unterstützung und Zusammenarbeit mit den Banditen und die Vorarbeit, die er damit zugunsten der Briten und Amerikaner auf dem Balkan leistete, das alles schien ihm bei General Ambrosio eine Qualifikation einzubringen. Die ihn zur Führung des Verbandes befähigte, der

(Fortsetzung auf Seite 3 dieses Bogens)

In zwei Tagen 190 Flugzeuge der Sowjets

Oertliche Kampfplätigkeit in Süditalien — Feindliches Geleit westlich Anlier angegriffen

() Führerhauptquartier, 22. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt: An der Ostfront dehnten die Sowjets ihre Angriffe auf weitere Frontabschnitte aus. Zwischen Asowschem Meer und Saporoschje trat der Feind nach heftiger Feuer vorbereitung erneut zum Angriff an, wurde jedoch unter hohen Verlusten im wesentlichen abgeblagen. Die Kämpfe sind noch im Gange. Im Kampfraum südöstlich Kremenitschug versuchten die Sowjets auch gestern, ihren Einbruch nach den Seiten zu erweitern. In den schweren, noch andauernden Kämpfen wurde eine durchgehende feindliche Panzergruppe aufgerieben. Auch in der Dnjepr-Schleife, südöstlich Kiew verliefen feindliche Angriffe trotz starken Kräfteinsatzes bis auf einen inzwischen abgeriegelten örtlichen Einbruch ergebnislos. Nördlich Kiew wurde durch ein eigenes Angriffsunternehmen ein wichtiger Zukunftspunkt erreicht und vom Feinde gesäubert. Nordwestlich Tschernigow zogen unsere Truppen die immer wiederholten Durchbruchsangriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen auf. Auch westlich Smolensk nahm die Kampfplätigkeit immer wieder zu. Weiderseits der Autobahn mit starker Artillerie- und Schlachtfliegerunterstützung auf schmaler Front angreifender Feind wurde abgewiesen. Ein Landungsversuch der Sowjets, der mit schwachen Kräften an der Ostküste der Krim unternommen wurde, scheiterte. Von der übrigen Ostfront werden erfolgreiche feindliche Wehrversuche über den Wolchow und die Rewa und ein erfolgreiches

eigenes Angriffsunternehmen südwestlich Belizki Duki gemeldet.

Deutsche Kampf- und Nahkampfsiegergeschwader zusammen mit rumänischen Schlachtfliegern griffen wiederholt in die Abwehrkämpfe ein und führten besonders schwere Angriffe gegen feindliche Bereitstellungen und Truppenbewegungen im Einbruchraum südöstlich Kremenitschug. Am 20. und 21. Oktober wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie bei sechs eigenen Verlusten 190 Sowjetflugzeuge vernichtet. Leutnant Lang, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, errang gestern zwölf Luftsiege.

An der süditalienischen Front herrschte nur im Westabschnitt örtliche Kampfplätigkeit. Im Seegebiet westlich Algier griffen deutsche Kampf- und Torpedoflugzeuge ein größeres feindliches Geleit an. Mehrere Transporter wurden getroffen. Mit der Vernichtung eines Teils dieser Schiffe kann gerechnet werden. Fünf Flugzeuge kehrten von diesem Einsatz nicht zurück.

Einzelne britische Störflugzeuge waren in der vergangenen Nacht planlos einige Bomben im nordwestlichen Reichsgebiet.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge stießen in der Nacht zum 22. Oktober nach London vor und erzielten Bombentreffer in den befohlenen Zielräumen.

Nach den endgültigen Meldungen der Luftverteidigungskräfte hat der Feind bei seinen Tages- und Nachtangriffen am 20. Oktober gegen das Reichsgebiet nicht 18, sondern 28 Flugzeuge verloren.

Krieg nötig ist, auch für einen langen Krieg. Wenn ihnen dies Große gelang, wie sollte ihnen nicht das andere gelingen, diese Räume sich zu erhalten? Das aber, wenn unserem Volk und Japan weiteres nicht sollte beschieden sein, wäre genug. Denn wenn die Feinde Monat um Monat gegen diese großen Räume anstürmen müssen und immer vergeblich, dann werden sie schon müde werden. Und sie werden auch unweins werden. Denn wie steht es mit ihnen? Während sie zueinander läche Worte sagen, sind sie im Herzen — soweit sie Herzen haben — voll Hohn und Neid, Haß und Angst gegeneinander.

Es ist wahr: harte Zeit für unser Volk. Diese Zeit vor dem Winter des fünften Kriegsjahres. Aber sie muß durchgehalten werden. Denn... ist sie durchgehalten, treu und tapfer bestanden, dann wird für unser Volk der jahrhundertelange innere Hader, die jahrhundertelange Enge im Raum, alles, was unser Volk bedrückt, geschädigt, gehemmt hat, das wird zu Ende kommen sein. Und es wird für unser Volk und für dies ganze Europa freier und friedlicher Wälder eine Zeit kommen, wozu es heißen wird, wie es wohl in alten Chroniken steht: „... und es kam eine lange, gute Zeit“.

Tapfere Söhne unserer Heimat

13. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet wurden Leutnant Heinz-Wilhelm Fischer, Arle, und Feldwebel Hans Capar, Emden, und mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse Gefreiter Johann Henken, Marcarbmoor; Obergefreiter Bernhard Williams, Oiderhörn-Hammrich; Obergefreiter Luitjen Bloem, Wehrhauberhörn; Arnold Trauer- nisch, Speyerhörn.

Aus ostfriesischen Sippen

13. Witwe Foelke Helmers aus Ter- gast feiert am 24. Oktober ihren 83. Geburts- tag. Oma Helmers ist noch sehr rüstig, und verrichtet ihre Haus- und Landarbeiten noch allein. Das Gedächtnis der alten Ostfriesin ist noch sehr gut; gern erzählt sie aus ihrer Zu- gendzeit.

Am 28. Oktober begeht ein bekanntes Emdener Ehepaar, Kreisobersekretär i. R. Poppe Klaassen und Frau Margarethe, ge- borene Gerriets, die Goldene Hochzeit. Der Ehemann steht im 77., seine Frau im 80. Lebensjahre. Beide erfreuen sich noch einer guten Gesundheit. Klaassen war 31 Jahre als Kreisbeamter am ehemaligen Landratsamt Emden tätig. Aber nicht nur als solcher, son- dern auch als Heimatdichter ist er bekannt geworden. Zahlreiche seiner Gedichte und Skizzen sind in der Heimatpresse und in Fa- milienzeitschriften erschienen. In ihnen offen- bart sich seine Liebe zur Natur, zum Vater- lande und zur ostfriesischen Heimat in schöner Weise. Viele waterländische Feiern in früherer Zeit wurden durch einen von ihm verfassten Prolog eingeleitet. Seine Dichtkunst fand viele Freunde, und manche Anerkennung wurde ihm zuteil. In der Schützen- und Kriegerkameradschaft hat er jahrelang Ehrenämter verwaltet. Auch dem Handwerk war er ein guter Berater, wie es ihm eine Ehrenurkunde der Handwerkskammer Aurich bezeugt. Der Ehe des Jubelpaares sind fünf Kinder entsprossen, und heute kann es auf eine große Schar Kindeskinder schauen. In ihrem Goldenen Hochzeitstage dürfte es den beiden alten Emdern, die seit einer Reihe von Jahren in Bremen, Gutenbergstraße 401, wohnen, auch an Ehrungen aus der Frieseheimat nicht fehlen. J. Fr. D.

Das dritte Kriegskind, Erika, wurde am 20. Oktober dem Ehepaar Telegra- pheninspektor Ludwig Henschel und Frau Hilda, geborene Harms, Emden-Wolt- husen geboren. Die beiden anderen Kinder, ein Zwillingspaar, Heinz und Bernd, wurden am 4. Oktober geboren.

Der Gauleiter bei Verwundeten

13. Rothensfelde, Berle im Teutoburger Walde, inmitten seiner grünen Wälder und fruchtbaren Felder, Bad der Gesundheit und glücklicher Erholung, schenkt dem verwundeten Soldaten den Reichtum seines gesunden Klimas und seiner schönen Kuranlagen. Zur Genesung gehört auch Freude und Entspannung. Deshalb bietet in regelmäßigen Abständen die NSDAP. und das Amt für Kriegspflege der NSDAP. den Verwundeten frohe Nachmittage, von denen einer am Mittwoch durch die Anwesen- heit von Gauleiter Paul Wegener eine be- sondere Note erhielt. Wieder war es einer jener heiter beschwingten Nachmittage im Kur- haus, den ein Orchester der Wehrmacht mit einem Strauß bunter Melodien erfüllte und der alle, wie schon so oft, in einer herzlichen Kameradschaft vereinte. Kleine Geschenke und freiziehende Gläser erhöhten die Freude der Stunden, die dem Gauleiter bei seinem Besuch bewiesen haben mögen, daß in der Betreuung der Verwundeten alles getan wird, um sie schnell ihre Kraft und ihren alten Mut wiederfinden zu lassen. Gauleiter Wegener benutzte die Ge- legenheit, sich mit den verwundeten Soldaten zu unterhalten und ihnen die Dankbarkeit der Heimat auszusprechen.

Obmänner der Gauwirtschaftskammer

13. Auf Grund des Erlasses des Reichswirt- schaftsministers vom 19. Februar und vom 18. Mai 1943 — III WSt 23659/43 — wie der Ermächtigung des Präses der Gauwirtschafts- kammer Wejer-Ems vom 30. Juni wurden vom Gauhandwerksmeister für den Bereich der Gau- wirtschaftskammer Wejer-Ems bisher folgende Herren zu Bezirksobmännern bestellt: 1. Johann Kellner, Bremen, für das Be- kleidungshandwerk, 2. Hermann Siemer, Bre- men, für das Elektrohandwerk, 3. Heinz Sigt, Bremen, für das Fleischerhandwerk, 4. Johann Dahm, Bremen, für das Glas- und Gebäu- dereinigerhandwerk, 5. Otto Holert, Oldenburg i. O., für das Tapeziererhandwerk, 6. Heinrich Steinhoff, Bremen, für das Bildhauer- und Steinmetzhandwerk, 7. Fritz Immor, Bremen, für das Konditor- und Bäckerhand- werk.

13. Vertreter des 1. Sportgauführers Wejer- Ems. Wie im Verordnungsblatt des NSRL des Sportgau Wejer-Ems bekanntgegeben wird, ist mit Zustimmung des Gauleiters und der Reichsführung des NSRL Gauachwart Carl Schütte, Bremen, berechtigt, den 1. Sportgauführer H. D. Meier verantwortlich bei Abwesenheit zu vertreten.

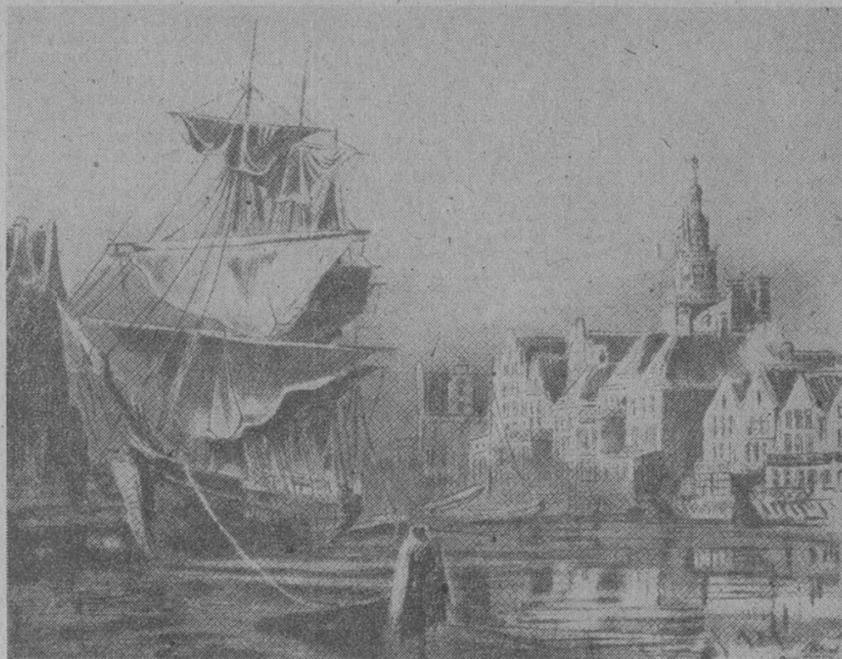
Leer

13. Bierzig Jahre im Dienst. Steuer- inspektor Enno Becker beim Finanzamt Leer konnte in diesen Tagen auf eine 40jährige Dienstzeit zurückblicken. Im Rahmen eines Be- triebsappells wurde der Jubilar geehrt und seine Verdienste besonders gewürdigt.

13. Zugunsten des Kriegs-Winterhilfs- werks. Das am 25. September stattgefundene Konzert, ausgeführt vom Männergesangsverein „Euterpe“ und einem Orchester einer Schiffs- kammerteilung erbrachte einen Reingewinn von 320 Reichsmark.

Neue Werke des Malers und Radierers Ernst Petrich

Zum fünfundsiebzigsten Geburtstage des Ostfriesland eng verbundenen Künstlers / Von Berend de Vries



(Archiv)

13. Ernst Petrich, der bekannte Maler und Radierer, wird am heutigen 23. Oktober fünfundsiebzig Jahre alt. Mit haben wir hier auf das Schaffen dieses Ostfrieslands so eng verbundenen Künstlers hingewiesen. Es ist da- her nicht notwendig, sich ausführlich darüber auszulassen. Ostfriesland kennt seinen Petrich. Wohl aber erscheint es heute angebracht, den Freunden der Kunst Petrichs eine knappe Ueber- sicht über die während des Krieges und kurz vor Kriegsausbruch entstandenen Werke von der Hand dieses Künstlers zu vermitteln.

Vor fünf Jahren veranstaltete das Ost- friesische Landesmuseum in Emden eine Aus- stellung der Radierungen von Ernst Petrich. Darauf folgte für den Künstler ein schaffens- reicher Sommer hinter dem Deiche an der Hal-

ter Fähr. Dort sind durch die Begräbnigungs- arbeiten am Emsstrom viele tote Flugarme entstanden, die, schiffbewachen, der Verlandung entgegengehen. In dieser eigenartigen Land- schaft malte Petrich verschiedene Delbilder: „Altes Fährhaus am Emsdeich“, „Zur Flutzeit im Schilf“, und „Zwei alte Tjalkschiffe“. Be- sonders typisch sind die beiden Tjalken gemalt. Die Fahrzeuge liegen vor Anker und warten auf ihre Schiffer. Eine graue Luft stimmt zart zu dem laujigen Grün des Deiches und dem schlaftrübigen Emswasser, auf dem die Schiffs- leiber sich spiegeln. Mit besonderer Liebe sind die Formen der Tjalken durchgearbeitet. Das Niederländische Volksmuseum in Hannover erwarb dieses Bild für seine Sammlungen. „Blid in den Stapelmooier Hammrich“, „Nach-

Grünkohl gibt es — wo bleibt der Speck?

Vom Gartenland in die Küche — „Ich träum' als Kind mich zurücke . . .“

13. Einen Leerer Gärtner — er vertraute gerade die Saatwiebeln für die nächstjährige Ernte dem Erdreich an — fragten wir: „Wann schneidet ihr nun den Grünkohl?“ „Ja“, meinte er, „wenn der Sped reif ist!“ Da hatten wir's wieder einmal — Grünkohl und Sped sind nun einmal für den richtigen Ostfriesen Begriffe, die innig zusammengehören, verschwistert sind, fast möchte man sagen — die Ehe zusammen ge- schlossen haben. Wir erfuhrten dann aber doch vom Meister Gärtner, daß er morgen mit der Grünkohlernte beginnen würde. Fernach sahen wir allerdings bei einem Spaziergang in die Umgebung von Leer, daß Berufstameraden unseres Gärtners „ich früher aufgefunden“ waren: denn da und dort grühten uns — trüb- selig — die ihres Blätterstimmendes beraubten Strünke uneres ostfriesischen „Nationalgemü- ses“. So ist dies nun mit den „ostfriesischen Palmen“: der eine hält sich an die alte Väters- weisheit: der Grünkohl wird geborgen, wenn er den ersten Frost getriegt hat, der andere in- dessen — selbst ein Feinschmecker wohl — dem genügt nicht eine, es müssen schon zwei oder drei Frostnächte dem Grünkohl die richtige Würze geben.

Daran hat es nun nicht gefehlt — so daß die „Palmen“ schnittreif sein dürften. Der Weg in die Küche kann angetreten werden. Die Hauptfrage wäre, daß jetzt die Spedbeilage nicht mangelt! Haben wir uns damit eingedekt? Einen Beitrag — wenig zwar, aber aus gutem

Serzen! — liefern! Ja die diesmaligen Lebens- mittelarten. Für eine oder zwei Mahlzeiten mag es wohl zur Not reichen, wenn wir nicht allzu üppige Genießer sind. Freilich: „ich träum' als Kind mich zurücke . . .“ — meint Adalbert von Chamisso. Es klingt wie im Märchen — es war einmal — wenn wir daran erinnern, welche Mengen damals beim „Grünkohl mit Sped-Essen“ vertilgt wurden! O, rühret nicht daran!

Wir blättern in einem alten Band der „DZ.“ (oder einer Vorgängerin) — was springen uns da für lodende Anzeigen entge- gen: Alle Gaststätten luden ein zum Grünkohl- mit-Sped-Essen. Vereine „flogen“ wohl auch nach Leerort, Logabirum, Hejel oder anderen Nachbarorten „aus“; denn diese oder jene Wirtschaft genoh den Ruf, das Gericht be- sonders „mundgerecht“ zuzubereiten. Ja, das gab es einmal — ebenso, wie die frischen und geräucherten Schweineohren („Bitte, im Stück oder Aufschnitt?“) oder gar die fette Gans, die man zu Martin im Topf (oder in der Bratpfanne) haben wollte.

Warum wir solche Genüsse an die Wand, nein auf Zeitungspapier malen? Schelten Sie nicht; es geschieht nur der Erinnerung wegen! Denn sagt nicht der Dichter: „Die Erinne- rung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können!“ Na, also! Darum. Hgn.

13. Ritterkreuzträger spricht zur Jugend! Wie bereits berichtet, veranstaltet der Nach- wuchsoffizier des Heeres (Oldenburg II) ge- meinsam mit dem HJ-Bann Leer am Sonn- tagvormittag im Zentral-Lichtspiel- theater eine Filmvorführung vom Kampf und Leben unerer Soldaten. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht in dessen der Vortrag eines Ritterkreuzträgers, der aus eigenem Erleben ein Bild des heroischen Ein- sates unerer Streiter geben wird. Der Beginn der Veranstaltung ist 10 Uhr.

13. Mütter, denkt an Weihnachten! Liebe- volle Mütter haben heutzutage neben all den großen Sorgen und Nöten auch kleine Küm- mernisse. Wie gerne möchten sie ihre Liebste- an den Geburtstagen aber erst recht am Weih- nachtsfest, das bald wieder in Sicht kommt, durch Spielsachen erfreuen. Aber — woher neh- men? Puppen und Puppenstüben, Wiegen und Wagen, Soldaten — wo gäbe es die noch zu kaufen? Dies ist aber gar nicht nötig. Warum fertigt ihr, liebe Mütter, das Spielzeug nicht selbst an? Tut doch mal einen Blick in das Schaufenster der NS-Frauenkammer/ Deutsches Frauenwerk in der Adolf- Hitler-Straße (kurz vor der Bahnhof- straße), ihr erblickt dort die erwähnten Dinge und noch andere reizende Sächchen. Alles ist gemacht wird, lehrt ein neuer Vortragslehrgang für Mütter in der Brummelburg. Dort werden An- meldungen entgegengenommen (auch durch Fernsprecher, Ruf 2961).

13. „Bitte zu versuchen!“ Für die sorgende Hausfrau ist es heute gewiß nicht leicht, ihre Lieben satt zu machen. Kräftig und wohl- schmeckend soll die Kost natürlich auch sein. Dennoch läßt es sich schaffen! Wenn die eigene Erfindungsgabe nicht ausreicht, wende man sich an die hauswirtschaftliche Be- ratungsstelle des Deutschen Frauenwerks in der Adolf-Hitler-Straße. Am Frei- tag zum Beispiel gab es dort Kostproben von allerlei Brotausfrisch zu versuchen und wir konnten uns davon überzeugen, daß sie den un- geteilten Beifall der zahlreichen Besucherinnen fanden. Sie alle schieden mit dem Gedanken von der gastlichen Stelle: dies und das wirst du nun selbst versuchen! Brotausfrisch? Von nicht weniger als fünfzehn verschiede- nen Möglichkeiten konnte man in der Be- ratungsstelle vernehmen. Man sieht, auch für Ab- wechslung kann gesorgt werden.

13. Bullerberg. Von einem Schafbo- d schwer verkehrt. Hier wurde ein älterer Mann von einem Schafbood angegriffen. Das bössartige Tier fügte dem Ungefallenen auch schwere innere Verletzungen zu.

Weene

13. Nege Beteiligung an der Rundgebung in Leer. Die Rundgebung in Leer am heutigen Sonnabend, auf der Gauleiter Wegener spricht, wird auch von der Bevölkerung aus Weene und Umgegend zahlreich besucht werden. Von verschiedenen Firmen sind Lastwagen zur

dem Regen“ und „Weil nbaum am Deich“ sind weitere Delbilder, die hinter dem Halter Ems- deich entstanden sind.

Mit den ersten Herbststürmen hört die Ar- beit im Freien auf, und die Radierung gelangt wieder zu ihrem Recht. Der Winter 1938/39 hatte die große Radierung vom „Emdener Rat- haus mit der alten Deichbrücke“ entstehen las- sen, ebenso die „Tjalk Amisia“ und verschiedene Schiffstypen. Der auf Halte folgende Winter 1939/40 brachte u. a. die große Radierung „Das Meer erglänzte weit hinaus“, ein stimmungs- hartes Blatt aus der Gegend zwischen Fried- richshöhe und Neuhartingerstel. Im Sommer 1941 arbeitete Ernst Petrich längere Zeit in Süddeutschland. Während dieser Schaffens- periode entstanden zahlreiche Aquarelle. Man- che davon waren damals, wie man sich in Emden erinnern wird, in der Kunsthandlung Lüten ausgestellt. Eine besondere Auswahl aber, zehn typische Arbeiten aus Mittelfranken, bilden heute den Schmuck der Ostfriesermeile eines der neuesten Schlachtschiffe unerer Kriegsmarine.

Doch die norddeutsche Heimat ruft den Künst- ler bald wieder zurück. Neue Pläne und Auf- träge harren der Durchführung. Das Nieder- sächsische Volksmuseum in Hannover hat eine Abteilung eingerichtet, in der die Verbunden- heit von Seefahrt und Volkstum dargestellt werden soll. Eine dankbare Aufgabe für einen Kenner von Schiffstypen und einen Künstler wie Petrich. Zeichnungen, Radierungen, Aqua- relle und Delbilder, rund achtzig Arbeiten, wandern in den Bestand des Museums. Mein- hard Bergmann, der uns so plötzlich ent- rissene begabte Emdener Modellbauer, der kürz- lich vor dem Feinde gefallen ist, lieferte ergän- zende Schiffsmodelle dazu.

Im Winter 1942/43 entstanden wieder neue Radierungen. So zwei Blätter aus Ost-Emden: Die alte Volkstorterspiege und ein Bild auf Fal- dern mit der alten Kettenbrücke und dem Stadt- haus. Aber auch die Schiffstypen wurden um neue Arbeiten vermehrt.

Im Mai dieses Jahres sah Petrich die Heim- at wieder. Die Ostfriesische Landschaft, unter Landrat Dr. Hermann Conrings bewährter Lei- tung umgebildet, berief alle kulturschaffenden Kräfte nach Aurich. Für Ernst Petrich brachte diese Tagung die Ueberreichung des Indigenats, das heißt das Recht, sich als Ostfrieser zu füh- len, da er, obwohl von seinem dritten Lebens- jahr an in Ostfriesland anässig, im benachbar- ten Westfalen geboren worden war.

Wie sein seit längerer Zeit in Bayern ar- beitender Künstler-Kamerad Georg Warring in Emden, so hat auch Ernst Petrich durch Feindeinwirkung sein Berliner Heim vollstän- dig verloren. Es ist bezeichnend, mit welcher un- gebrochenem Schaffenswillen gerade diese bei- den Maler den Schicksalsschlag hinnehmen: Beide sehen ihm ein festes „Nun erst recht“ entgegen. Ernst Petrich ist es schon ein Trost, in jetzt, da er in einem Dorf in der Umtarm, in einer der ostfriesischen Geest nahe verwandten Landschaft lebt, sich Ostfriesland näher zu füh- len — der Heimat, in der er nach dem Kriege sehnhaft zu werden gedenkt.

Berfügung gestellt, mit denen die Verjam- lungsteilnehmer nach Leer befördert werden. Die Abfahrt erfolgt 14 Uhr von dem Plage der „Memmingaburg“ ab.

13. In den Hafsen gefallen. Trotz wieder- holter Warnung kann man immer wieder beobachten, daß spielende Kinder auf den im Hafsen liegenden Schiffen herumklettern. Vor- gestern machte sich wieder ein dreizehnjähriger Junge auf der Schiffstange zu schaffens und stürzte dabei kopfüber ins Wasser. Hilfsbereite Volksgenossen bestiegen sofort ein Boot und zogen den Knaben aus dem Wasser.

13. Pferdebeschädigung. Von der Kreisbauern- schaft wurden im Reiderland die Pferde- schädigungstermine durchgeführt, die mit der Vorführung in Weener ihren Abschluß fan- den. Von der Kommission wurden die vorge- stellten Tiere je nach ihrer Verfassung im Werte eingestuft. Der Vorführung wohnten zahlreiche Pferdehalter und Interessenten bei.

Rundblick über Ostfriesland

13. Emden. Entkommener Einbre- cher. Eine Anwohnerin in der Neptunitrabe, die nach einem Alarm in den Nachtruhen den Keller aufsuchte, sah sich plötzlich einem Ein- brecher gegenüber, der bereits verschiedene Kleidungsstücke in einem Sack verpackt hatte. Auf die Hilferufe der Frau eilte sofort der Ehe- mann herbei, dem es leider nicht gelang, den Einbrecher festzunehmen, da dieser das Weiße suchte. Es handelt sich um einen Auslän- der, etwa dreißig Jahre alt, 1,70 Meter groß, der mit einer grünlichen Topppe bekleidet war. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Krimi- nalpolizei.

13. Emden. Wiederum eingebro- chen. Ein Kaufmann in der Loobene wurde zum zweiten Male in diesem Jahre das Opfer eines Einbruches. Auch diesmal hielten die Langfinger eine größere Menge Lebensmit- tel und Rauchwaren mitgehen. Die Krimi- nalpolizei bittet um Mitteilungen.

13. Emden. Diebstahl. Gestohlen wurde vom Gelände der „Kurfürst“-Wäscherei eine Elektro-Doppelschleifmaschine. — Eine gekämmte graue Perlenkette, viermal vier Meter, wurde in der Nähe der Etten- gassen Ziegelei entwendet. — Weiter wurde am Donnerstag 14. Oktober ein Herrenrad Marke „Falter“ mitgenommen. Am Freitag morgen wurde das Rad beim Parteihaus wie- dergefunden.

13. Engerhase. Unfall durch Unvo- rsichtigkeit. Auf der Straße nach Oldeborg erlitt der zehnjährige Schüler Jansen einen schweren Unfall. Der Junge ist neben einem

fahrenden Milchwagen hergegangen und soll sich an dem Wagen festgehalten haben. Dabei ist er ausgeglitten und unter den Wagen geraten. Ein Rad des Wagens ging ihm über das Bein, so daß er einen Oberschenkelbruch davontrug. Außerdem erlitt er Hautabrisse an Kopf und an Fuß. Er mußte in das Krankenhaus nach Aurich geschickt werden. Es kann nicht oft genug davor gewarnt werden, sich an fahrende Wagen zu hängen.

03. Pfalzborf. 3 wölfl. Hund schwere Ma ir ü b e. Bauer Johann Müller erntete eine Ma ir ü b e im Gewicht von 12 Pfund. Dies ist gewiß als ein Einzelfall zu betrachten.

03. Margens. Ahsenbruch. Pech hatte ein Bauer, der mit einem Gepann zur Stadt fahren wollte. Unterwegs brach jedoch die Achse des Wagens. Da nicht sofort eine neue Achse zur Stelle war, wurde der Wagen zur Seite geschafft und der Heimweg mußte auf Schütters Rappen angetreten werden.

Unter dem Hoheitsadler

Feer. 53. Motorvorlesegesellschaft 1/331. Zur Gausleiterkundgebung heute 14.15 Uhr beim Hiltens-Engelheim in tadelloser Uniform. — M. Gruppe 3. Heute 14.30 Uhr in Dienstkleidung und langen Strümpfen beim Viehbof (Reise).

Was bringt der Rundfunk?

Sonabend. Reichsprogramm: 11.30—12: Ueber Land und Meer. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15—15: Bekannte Kapellen spielen „am laufenden Band“. 15.30—16: Frontberichte. 16—18: Sinter-Sonabend-Radiointia. 18 bis 18.30: Unterhaltung mit Hans Bond. 18.30 bis 19: Der Zeitgeist. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.20—22: Gut gekannte Musik. 22.30—24: Wochenausgang mit zahlreichen Dreieckern und Solisten.

Deutschlandfunk: 17.10—18.30: Sinfonische Musik von Dittersdorf, Mozart, Elms u. a. 20.15 bis 21: Sinfonische Musik. 21—22: Sinfonische Melodien aus bekannten Opern.

Sonntag. Reichsprogramm: 8—8.30: (Auch Deutschlandfunk) Konrad Krichen spielt auf der Orgel die Marienkränze zu Danzig (Wach. Vorklänge. 9—10: Vom großen Vaterland. 11.30—12.30: Aus Dyer und Konzert. 12.40 bis 14: Das deutsche Volkstheater. 14.15—15: Jesu-Christe, meine Zuversicht. 15—15.30: Lied- und Klaviermusik von Schumann. 15.30—16: Hedwig Bleibers erzählt Märchen der Brüder Grimm. 16 bis 18: Was ich Soldaten wünschen. 18—19: Konzert der preussischen Staatskapelle (Mozart, Beethoven). Leitung: Robert Haer. 20.15—22: „Zauber der Musik“. Große Melodienfolge aus Operette, Tanz und Unterhaltung.

Deutschlandfunk: 9—10: „Unser Schatzkästlein“. Sprecher: Mathias Wieman. 18—19: Kampfmusik im Waffenrock. 20.15—21: Musikalische Stoffarbeiten. 21—22: Kluge Abendunterhaltung.



Wenn das Faß keinen Boden hat

wird es nie voll, wenn auch noch so viel hineingetan wird. Genau so geht es einem Menschen, der das Geld lose in der Tasche trägt und den Pfennig nicht achtet. Wer den Pfennig verschwendet, schlägt dem eigenen Faß den Boden ein und kommt nie zu etwas.

Spargeld will zur Sparkasse!

Unsere Luftwaffe im Kampf gegen den Feindterror

Die neue deutsche Wochenschau • Bilder aus dem Osten und Mittelmeerraum

Den Höhepunkt der deutschen Wochenschau bilden diesmal Aufnahmen vom Kampf unserer Luftwaffe gegen den feindlichen Bombenterror. Man sieht Duzende von zerstörten Feindflugzeugen. Rauchend liegen ihre Trümmer über die ganze Anflugstrecke verteilt. Unsere Jäger und unsere Flakartilleristen haben rücksichtslos mit den einfliegenden Verbänden aufgeräumt. Wieder ist ein Feindverband eingeschlagen. Man erlebt die fieberhafte Spannung in einem deutschen Jagdflughafen, sieht junge Flieger neben ihren alten, erfahrenen Fliegern — wie Major Graf. Zurückkehrende Maschinen wadeln zum Zeichen des Sieges. Die MG. werden nachgeladen, die Benzintanks neu gefüllt. Der auf Gegenkurs zurückfliegende Feind soll im Geschwaderbereich noch einmal gepakt werden.

Dann: Die Front im Osten. Vor Leningrad bricht ein Stoßtrupp zu gewaltiger Erkundung in die feindlichen Stellungen ein. Am Südsüdabschnitt wird die Spitze eines sowjetischen Angriffsteiles zerschlagen. Auch diese Bilder berichten wieder in vielen Einzelheiten vom Heldentum unserer Soldaten. Diese Männer leisten an Entschlußkraft, Kühnheit und Einsatzbereitschaft Tag um Tag fast Uebermenschliches.

Aus dem Mittelmeerraum sieht man die Räumung der Insel Korfu. Unsere Gebirgsjäger besetzen in planmäßig durchgeführten Landungsunternehmen die Insel Korfu an der Westküste von Griechenland. Immer neue

Truppen werden verladen zur Einnahme wichtiger Küstenpunkte und Inseln im Raum der Adria. Den deutschen Oberbefehlshaber Süd, Generalfeldmarschall Kesselring, sieht man im Gespräch mit Marschall Graziani, dem Kriegsminister des faschistisch-republikanischen Italiens. Das nächste Bild zeigt den Duce in seinem Hauptquartier. Es folgen eindrucksvolle Aufnahmen von dem Schweigemarich durch Rom, der italienische Offiziere aller Waffengattungen in einer Treuekundgebung der Duce vereint. Aus den Gebieten hinter der Hauptkampflinie des Mittelabschnittes der Ostfront schießen uns die Filmberichter der Propaganda-Kompanien Bilder von einer Bandenbekämpfung, zu der auch ein Panzerzug mit schweren Waffen eingesetzt wird. In energischem Zubaden wird mit den Banditen rücksichtslos ausgeräumt.

Von den übrigen Berichten seien genannt: Ein Bild zur Ehrung des Generalarztes Geheimrat Doktor Sauerbruch, der vom Führer mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet wurde. Der Reichsarbeitsdienst hat einen neuen schönen Beruf für Frauen und Mädchen geschaffen: Die RAD-Sonderführerin; sie soll das Führerinnenkorps des weiblichen Arbeitsdienstes ergänzen. Zum Schluß sei noch ein Bild von der vorläufigen Ausbildung unserer Hitler-Jungen erwähnt, die in einem Lager des NSKK mit der Sturmboottechnik vertraut gemacht werden.

Rettung kranker Bäume

Der Geschäftsführer des Heimatbundes des Nordsee schreibt: Alte Bäume stehen in Gärten und Anlagen oft an hervorragenden Stellen oder sie beherrschen das Landschaftsbild, das man sie nicht nicht möchte. Sehr oft stehen sie deshalb unter Naturchutz. Wer weiß, wie langsam so ein Baum heranwächst, wird alles tun, um ihn zu erhalten. Das ist besonders der Fall, wenn die Rinde durch Frost, Blitzschlag, Windbruch oder auch durch Tiere so beschädigt ist, daß Pilze eindringen und eine Fäulnis hervorruufen können. Solche gefährlichen Defnungen müssen geschlossen werden. Bei Weichhölzern (Weiden, Pappeln) geht der Versuch so schnell vor sich, daß kaum noch zu helfen ist. Wohl aber ist es bei Hartwölzern möglich (Eichen, Rot- und Weißbuchen). Sobald Schadenstellen bemerkt werden, muß der Baum „Lombier“ werden. Zu diesem Zweck werden zunächst die Wundränder glatt geschliffen, damit sich eine neue Kambiumschicht bilden kann. Sodann müssen die Hölräume gereinigt und mit Holzteer überzogen werden, wenn es angängig ist. Dann füllt man die Höhlung mit Ziegelspänen aus und geht dabei so dicht wie möglich an die Seitenwände. Bleiben noch Zwischenräume, so werden sie mit Lehm oder einer Mischung von Zement und Sand (zu gleichen Teilen) ausgegossen. Nach außen kann das Ganze mit einer Zementsticht (ein Teil Zement, zwei Teile Sand) oder auch mit Lehm abgeputzt werden. Ein Nachbilden der Rinde wirkt lächerlich und unterbleibt deshalb am besten.

03. Ungeschütztes Gewehr brachte den Tod. Ein fünfzehnjähriger Forstlehrling baute mit einem ungeschützten Gewehr. Dabei fiel ihm die Waffe aus der Hand, wobei sich ein Schuß löste. Die Kugel traf den Jungen so unglücklich, daß er auf der Stelle tot war.

03. Ein Busard trieb Schabernack. Ein Radfahrer, der sich auf dem Weg von Neudorf nach Bayna bei Mannheim befand, sah in der Luft über sich einen Busard seine Kreise ziehen. Möglichlich der Vogel herab und rief dem Radler seine Dienstmitke vom Kopf, die er dann auf eine Telefonkassette setzte. Dann fuhr der Busard das Welt.

Es wird verdunkelt von 17.00 bis 6.45 Uhr

Unser Sportdienst

Es geht weiter um die Punkte

Am Sonntag hat die Fußball-Gauliga von Wefer-Gms abermals den weitaus höchsten Betrieb in der Staffel Oldenburg/Ostfriesland. Mit fünf Spielen sind wieder alle „ein Mannschaften“ voll beschäftigt, während in der Staffel Bremen nur drei Begegnungen auf der Karte stehen.

In der Staffel Bremen wird der S.V. Werder nun von den Bremer Sportfreunden auf dem Kufshirten empfangen. Der F.V. Volkmerhausen empfängt den N.S.V. Plumenthal. Der Bremer Sportverein spielt bereits um 10 Uhr auf dem Platz am Wasserturn gegen den S.V. Komack, der am letzten Sonntag dem S.V. Grohn zu Hause mit 2:1 die Punkte abnahm.

In der Staffel Oldenburg/Ostfriesland führen vier Soldatenmannschaften, darunter allein drei der Kriegsmarine, die Tabelle an. Sie sind auch am kommenden Sonntag wieder die Favoriten, denn der VfL 94 Oldenburg hat kaum Aussichten, gegen Wilhelmshaven 05 mehr als ehrenvoll zu unterlegen, in Aurich wird sich TuS./Kriegsmarine Aurich den Sieg kaum vom VfV. Oldenburg nehmen lassen, und der Braier S.V./Kriegsmarine fährt mit den allerbesten Aussichten nach Wilhelmshaven, um dort gegen die V.S.G. Kriegsmarine werft zu spielen. In Oldenburg hat die Viktoria gegen die auf dem Papier vielleicht etwas bessere VfV. Zwischen den Platzvorteil, der vielleicht einen Punkterfolg einbringt, während in Althorn für Plauweiß Barel kaum etwas zu holen sein wird.

TuS. Kriegsmarine Aurich — VfB. Oldenburg

03. Die Turn- und Sportvereingung/Kriegsmarine Aurich empfängt am Sonntag um 15.30 Uhr auf dem Ellernfeld den VfB. Oldenburg zum fälligen Punktspiel. Es wird hier zu einer spannenden Begegnung zweier gleich starker Mannschaften kommen. Der VfB. spielt im Augenblick im Oldenburger Fußball eine führende Rolle. Trotzdem sollten aber die Auricher auf Grund des Platzvorteils bei gutem Zusammenpiel das bessere Ende für sich behalten.

Der Ratten Tod sichert uns Brot!

Drei Pilichttreffen in Ostfriesland

03. In der ersten Kreisklasse in Ostfriesland stehen am Sonntag abermals drei Fußballpunktspiele auf dem Plan. In Emden finden sogar zwei Begegnungen statt, die besonderen Sportversprechen. Um 10 Uhr vormittag treffen sich auf dem S.V.-Sportplatz Peesum/Luftwaffe und TuS. Aurich/Kriegsmarine 2 und am Nachmittag um 15 Uhr steigt das Vorkampftreffen Stern/SuS. Emden — G.V. Kriegsmarine. Die dritte Begegnung bringt in Norden den dortigen Turnverein mit Germania/Kriegsmarine Leer zusammen.

Peesum Luftwaffe — TuS. K.-M. Aurich

03. Die Kreisklassen der Auricher trifft in Emden auf die Flieger aus Peesum. Man darf auf den Ausgang dieses Spieles gespannt sein. Die Peesumer, die am letzten Sonntag gegen Norden nicht recht zu überzeugen vermochten, müssen alles daran setzen, wenn sie zu Sieg und Punkte kommen wollen. Das Spiel findet um 10 Uhr in Emden auf dem S.V.-Platz statt.

Erstes Spiel der Kriegssportgemeinschaft

03. Das erste Punktspiel der neuen Emdener Kriegssportgemeinschaft Stern/Spiel und Sport findet am Sonntag gegen ihren Ortsgegner G.V./Kriegsmarine um 15 Uhr auf dem S.V.-Sportplatz. Beide Vereine stellen ihre zur Zeit besten Vertretungen, so daß mit einem spannenden Treffen um Sieg und Punkte zu erwarten ist.

Germania/Kriegsmarine Leer in Norden

03. Da die Nordsee ihre Mannschaften erheblich verstärken könnten, werden die Gäste aus Leer vor einer schweren Aufgabe stehen und sich anstrengen müssen, wenn sie beide Punkte mitnehmen wollen.

Handball: Kriegsmarine Norden — Emden

03. Die Emdener Handball-Gauliga spielt heute in Norden gegen die dortige Marineelf, um ihre umgeänderte Mannschaft auszubüchtern.

Frauen ETV. — VfB. Stern/SuS.

03. Vor dem Fußball-Sauptspiel auf dem S.V.-Sportplatz messen die beiden Emdener Frauenhandballmannschaften um 14.15 Uhr die Kräfte in einem Freundschaftstreffen.

Auricher Leichtathleten in Wilhelmshaven

03. Eine Leichtathletikgruppe der Kriegsmarine Aurich unter Führung des Turnwarts Stegelmann beteiligt sich an einem Wettkampf in Wilhelmshaven. Es kommen Wettkämpfe im 100-Meter-, 400-Meter-, 800-Meter- und 1500-Meter-Lauf, Weisprung, Hochsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen und Hammerwerfen zum Austrag. Weiter wird eine 4mal 100-Meterstaffel gelassen. Der Deutsche Meister im Hammerwerfen Storch wird einen Weltrekord-Versuch unternehmen.

Gauzweitzmeisterschaften im Ringen

03. Am 28. November werden die Gauzweitzmeisterschaften im Ringen, klassischer Stil, als gauzweitzmeisterschaft durchgeführt. Alle Schwerathleten, beim Heer, bei der Kriegsmarine und bei der Luftwaffe, die ihren Aufenthalt zur Zeit im Gau Wefer-Gms haben und an den Kämpfen teilnehmen wollen, werden aufgefordert, sich umgehend an den Gauhauptwart Schmetzke, August Behrens, Bremen-Obenhofen, Seibamm 34, zwecks Zustellung der Ausschreibungunterlagen zu wenden.

Zwei Tiroler Schisportler gefallen

03. Der deutsche Schisport hat erneut zwei schwere Verluste zu beklagen. Geri Lantschner, einer unserer besten Akademiker-Skiläufer, und Wlodek Seyrl, 1940 Jugendmeister und 1942 Vizejuniormeister, fielen auf dem Felde der Ehre für die Freiheit Deutschlands. Beide gehörten zur Spitzenklasse des deutschen Schisports.

Wer schoss auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

24) „So oft Ihr Vater eine Stunde frei war, trafen wir uns“, sprach Irene Harlan in Li's ausgewählte Gedanken hinein. „Noch mußte es zwar in aller Heimlichkeit geschehen: aber sobald Ihr Vater auf die andere Frau keine Rücksicht mehr zu nehmen brauchte, wollte er mit meinen Eltern sprechen. Kein Mensch ahnte so etwas von dem, was zwischen uns bestand außer einem: Dreiwisch!“

Einige Male, als ich mit Ihrem Vater spazieren ging, kam Dreiwisch an uns vorbei; er grüßte nicht und tat, als bemerkte er uns nicht. Aber als ich ihm einmal begegnete, sprach er mich an. Dieser Sänger Kollander, mit dem ich jetzt immer zusammen sei, sei ein Mädchenjäger wie alle Theaterleute, stieß er hervor. Wahrscheinlich brauche Kollander einen neuen Zeitvertreib, dazu sei ich ihm recht; aber er, Dreiwisch, dulde nicht, daß ich diesem Manne in die Hände falle. Eher werde er ihn töten, als daß ich durch ihn unglücklich werden dürfe.

Ich wußte plötzlich, warum Dreiwisch sich so ereiferte, ich begriff jetzt, warum er immer wieder meine Nähe geistete hatte. Dann überfiel mich Jörn, weil Dreiwisch den Mann, den ich liebte, so vor mir zu schmähern gewagt hatte. Ich sagte dem Maler ein paar zurechtweisende Worte und ließ ihn stehen. Von da ab machte er keinen Versuch mehr, sich mir zu nähern; aber immer wieder, wenn Ihr Vater bei mir war, tauchte er auf, und beim Vorübergehen warf er hasserfüllte Blicke auf Ihren Vater, so daß dieser mich einmal fragte, ob ich den Mann, der ihn immer so unfreundlich betrachte, kenne. Ich wollte Ihrem Vater den Grund von Dreiwischs Verhalten nicht nennen, er hätte sich sonst vielleicht ereizt. So erwiderte ich, daß Dreiwisch mich einmal gezeichnet habe, er sei ein etwas verdorbener Mensch, den man am besten nicht beachte. Dann geschah der Mord an meinem Vater?

Wie ein Neben ging es durch die schlafende Gestalt der Jüngeren.

„In der Zeitung las ich, daß Ihr Vater erschossen worden war. Ich war wie von Sinnen, ich meinte, den Verstand zu verlieren. Dabei durfte ich dabei, vor meinen Eltern, nicht merken lassen, was ich durchlitt! Meinend ließ ich draußen umher, ich war an allem verzweifelt. Konnte ich noch leben ohne den Menschen, den ich so sehr geliebt hatte?“

Dann las ich von Dreiwischs Verhaftung, und ich wußte im gleichen Augenblick, daß nur er die Tat begangen haben konnte. Irene machte eine hilflose Geste mit der Rechten; „ich hätte dem Gericht am besten sagen können, was Dreiwisch zu seiner Tat bestimmt hatte.“

„Warum taten Sie es nicht?“

„Weil ich sonst meinen Vater wahrscheinlich ins Grab gebracht hätte. Sie müssen wissen, daß mein Vater seit Jahren schwer herzleidend ist; die Ärzte begreifen nicht, daß er noch immer lebt, aber er hängt verzweifelt am Leben. Was wäre jedoch geschehen, wenn ich preisgegeben hätte, daß ich Hubert Kollander nahegestanden hatte und daß ich wüßte, warum er von Dreiwisch erschossen worden war? Mein Name wäre in aller Öffentlichkeit genannt worden, ich hätte als Zeugin vor Gericht erscheinen müssen.“

Irene lehnte sich vor.

„Ich hätte dies alles bereitwillig auf mich genommen; aber die Erregungen, die dadurch für meinen Vater erwachen wären, hätte er sicher nicht überlebt, deshalb schweig ich.“ Glehend hob sie beide Hände entgegen. „Sie werden mich nicht verraten, nicht wahr, Fräulein Kollander? Man hat Dreiwisch ja ohnehin gefunden, man ist von seiner Täterhaft überzeugt, da braucht man mein Zeugnis doch nicht mehr und ich kann meinem Vater und meiner Mutter, die nur für ihn lebt, das Schwere, das sonst über sie kommen würde, ersparen.“

Warum sollte sie über das, was Irene ihr anvertraut hatte, nicht schweigen? dachte Li niedergeschlagen. Was Irene glaubte, daß Dre-

wisch das Verbrechen begangen, daß er es ihretwegen begangen habe, es traf ja nicht zu!

„Sie können beruhigt sein, Fräulein Harlan, ich werde von dem, was Sie mir erzählt haben, zu keinem Menschen reden!“

„Wie soll ich Ihnen danken, Fräulein Kollander!“ kam es erlöst über Irenes Lippen. Sie erhob sich. „Nun will ich wieder gehen.“

Sie standen einander gegenüber. In jäher Ergriffenheit blickte Li in das schöne, zarte Antlitz Irene Harlans.

Dich Kunge hat Papa geliebt, vielleicht wartst du das letzte, große Glück seines Lebens. Sie legte den Arm um Irenes Schultern.

„Kommen Sie bald wieder zu mir, Irene, ich bin viel allein. Vielleicht tut es uns beiden gut, wenn wir miteinander sprechen können.“

Steinrück gibt Aufklärung

Li wollte gerade das Haus verlassen, als Werner Steinrück den Vorgarten betrat.

Sie meinte, alles Leben fliehe aus ihr. Am liebsten wäre sie umgekehrt, hätte sie sich ins Haus geflüchtet. Wie gelähmt blieb sie stehen. Steinrück kam auf sie zu.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein“, sprach er förmlich.

Li konnte kaum sprechen; leise erwiderte sie den Gruß.

„Da ich Sie vorgestern nicht erreichte, wollte ich Ihnen heute meine Aufklärung machen.“ Sprach Steinrück weiter, „ich sehe aber, daß Sie im Begriffe sind, wegzugehen; da werde ich ein andermal wiederkommen.“

Die kurze, fast strohige Art, wie er redete, schnitt Li in die Seele.

Sie sagte und begriff nicht, wie sie, ganz gegen ihren Willen, die Worte sprechen konnte: „Wenn Sie für ein paar Minuten hereinkommen wollen, Herr Steinrück, so sehr eilt es mir mit dem Weggehen nicht.“

„Sie sind sehr gültig!“ erwiderte Steinrück und folgte Li ins Haus.

Im Besprechungszimmer saßen sie dann einander gegenüber.

„Sie kamen vorgestern von der Reise zurück?“ begann Li das Gespräch und war von namenloser Erregung ergriffen.

„Ja, ich war zuletzt für einige Tage in Rom; von dort kehrte ich vorgestern nachmittag zurück.“

„Waren Sie mit dem Verlauf der Reise zufrieden?“

„Durchaus, sie erfüllte alle meine Erwartungen.“

„Ich freue mich, das zu hören.“

Ist dieses förmliche, nichtsagende Gespräch nicht wahrhaftig? jagte es durch Li.

Wie zwei Menschen, die einander ganz fremd waren, redeten sie! Aber — waren sie einander nicht fremd geworden? Stand heute nicht ein Tozer zwischen ihnen?

Li's Blide verkrampften sich in das Gesicht Werner Steinrücks, der gerade in sehr oberflächlichen Redewendungen Einzelheiten seiner Reise schilderte.

Unausdenklich erschien Li, daß diese offenen, klaren Züge, daß diese Augen von einem Mord wissen sollten.

Nun sagte Steinrück unvermittelt: „Das Wiedersehen zwischen uns hatte ich mir anders vorgestellt!“

„Wie meinen Sie das?“ erwiderte sie mit verzweifeltem Versuch, sich ahnungslos zu stellen.

„Wenn ich die Stunden, die ich vor meiner Reise mit Ihnen verbringen durfte, mit dem vergleiche, was ich vorgestern erlebte und heute wieder erlebe, so meine ich, einen bösen Traum zu haben!“

Li bliete vor sich nieder; sie wußte nicht, was sie reden sollte.

„Warum sind Sie so unfreundlich zu mir?“ fuhr Steinrück in vorwurfsvollem Ton fort. „Warum behandeln Sie mich mit einem Male so kühl?“

Verzerrtes Lächeln irrte über Li's bleich gewordenes Antlitz.

„Ich behandle Sie doch nicht schlecht, Herr Steinrück.“

(Fortsetzung folgt.)

Eggerik Beninga und seine „Cronica der Fresen“

Als der Verfasser vor etwa vierhundert Jahren diese Chronik niederschrieb, anscheinend zunächst nur für den Hausgebrauch und bestimmt ohne jeden literarischen Ehrgeiz hat er sich wohl kaum träumen lassen, daß noch heute jeder, der sich irgendwie mit Heimatgeschichte beschäftigt, darauf zurückgreifen würde. Da nun aber nach dem Ausspruch eines alten Weisen der Zweifel die Quelle aller Weisheit ist, dieser Satz auch nach Voltaire der Leitfaden für jeden sein sollte, der Geschichte liest, so soll, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, heute einmal dieser Maßstab an dies heute noch durchaus lebendige Werk gelegt werden.

Vergegenwärtigen wir uns dabei zunächst einmal die Persönlichkeit des Verfassers, wie sie uns aus der Schilderung des um die Heimatgeschichte so verdienten Superintendenten Petrus Bartels entgegentritt. Danach war der 1490 geborene Verfasser ein Sohn des Probsten Garret Beninga zu Hinte, der bereits 1501 starb. Der Knabe, der vermutlich keinen weiteren Schulunterricht erhielt als durch den Grimersumer Kaplan Henricus Huesman, wie denn auch die Kinder Edzard d. Gr. nur durch den Ender Magister Georg Apportianus unterrichtet wurden, kam kurz darauf an den Hof des Grafen, wo er anscheinend vorzugsweise in der Kanzlei beschäftigt war. Ab 1525 finden wir ihn als Droft auf der Feste Veerort, dann nach dem 1540 erfolgten frühen Tode des Grafen Enno als Rat der Gräfin Anna, der das Land die normundische Regierung für ihre unmündigen Kinder übertrug. Ab 1556 war er nochmals bis zum offiziellen Regierungsantritt Edzard II. fünf Jahre Droft zu Veerort. Unterdessen, fünf Jahre später, am 19. Oktober 1562, ist er dann in Grimerjum im 72. Lebensjahr gestorben, wo er auch begraben liegt. Er war kinderlos verheiratet mit Gela von Borsum, hatte aber keine beiden unehelichen Söhne, an denen er anscheinend sehr hing, legitimiert.

Wie wir sehen, war Beninga als Hauptling von Grimerjum, Borsum, Jarsum und Widdelsteweht nicht nur ein hervorragendes Mitglied des ostfriesischen Adels, sondern auch als Rat der Gräfin Droft zu Veerort und Droft zu Weener gleichzeitig hochgeachteter Zivil- und Militärbeamter sowie kirchlicher Würdenträger in einer Person. Hierzu ist noch zu sagen, daß die Probstwürde, mit der in Ostfriesland kein geistliches, sondern nur ein kirchliches Amt verbunden war, hier auch Laien, und zwar Mitglieder des einheimischen Adels, übertragen werden konnte, sofern sie nur über das allernotwendigste Wissen verfügten. Dazu gehörte allerdings eine gewisse Kenntnis der lateinischen Sprache, die damals aber die selbstverständliche Voraussetzung für jegliche Bildung war, und die deshalb auch Beninga besessen haben wird. Er selbst bezeichnet sich als klüglichen Laien, der aller Gelehrsamkeit die größte Hochachtung entgegenbringt. So berichtet er bewundernd von seinem gelehrten Schwager Wriem von Dorsum, daß dieser logar, „hoeten maken“ kann. Daß er selbst kein Gelehrter war, geht deutlich aus der ganzen Anlage des Buches hervor, und auch sein oft recht holpriger Stil läßt an Klarheit manches zu wünschen übrig. Zu verstehen ist das niederdeutsch geschriebene Werk nur bei einer gewissen Kenntnis des Niederländischen. Die vorliegende Ausgabe von 1722 durch Harzenroth, der sich stets der niederländischen Sprache bediente, mag daran eher verschleiert als verbessert haben.

Bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts hatte es in Ostfriesland — wie auch im übrigen Friesland — nur sporadische Ansätze zur Geschichtsschreibung gegeben, hin und wieder eine Klosterchronik, auf den Burgen ab und zu eine Hauschronik, die aber bei der von allen Geschichtsschreibern bedauerten Schreibfaulheit der Friesen wohl meist genealogische Notizen enthielten. Am 1500 erschien dann zunächst die lateinische Chronik des Priors Worp von Thabor, die aber vorerst nur handschriftlich verbreitet wurde. Von Deutschland kam dann etwa um 1530 bis 1540 ein großer Aufschwung der Geschichtsschreibung durch gedruckte Schriften in deutscher Sprache. Es erschienen die Geschichtsbücher von Sebastian Franck, die in vielen Tausenden von Exemplaren über ganz Deutschland und auch in Friesland verbreitet wurde, dann die Chroniken von Sebastian Münster, Albert Kranck, Caspar Hedion und sofort. Diese Werke, die damals recht Aufsehen erregten, mögen Beninga zu seinem eigenen Aufzeichnungen angeregt haben, jedenfalls bezieht er sich häufig darauf. Doch sind auch seine eigenen Quellen nicht zu unterschätzen, stand ihm doch in seiner hohen Stellung das größte Hausarchiv offen, wie er denn auch auf der Burg in Grimerjum manches Zweckdienliche gefunden haben mag, und an seinem gelehrten Schwager fand er zudem den besten Berater. Es ist nicht zu bezweifeln, daß er nach besten Willen und Gewissen berichtet und stets bemüht ist, möglichst sachlich zu bleiben, und bei aller Anhänglichkeit gegenüber dem graflichen Haus, den er lebenslang in Treue verbunden war, gibt er der Wahrheit die Ehre.

Diese objektive Haltung konnte er nun der Vorzeit gegenüber nicht haben, bei deren Schilderung er teils auf mündliche Überlieferung, teils auf die erwähnten Chroniken angewiesen war, deren Mitteilungen er nicht wissenschaftlich nachprüfen konnte. Man spürt hier, mit welcher Genugtuung er alles erzählt, was irgendwie den Ruf der Friesen noch heller erstrahlen läßt. Die exakte Wissenschaft hat hier im Laufe der Jahrhunderte manches klären können, und so nehmen wir diese Berichte am besten als Sagen, in denen aber doch hier und dort eine Wahrheit enthalten ist. Ich will hier gerne bekennen, daß es mich recht erfreute, von Beninga zu erfahren, daß die Friesen, nachdem ihr tapferer Oberst Poppo, das Haupt der Beningamannen (nach Harzenroth stammte er aus Wirdum, dem Stammsitz des Geschlechtes) im Kampf mit den Sarazenen, mit einer Flotte erschlagen und in der Kirche zu Touron, wo er auch heilig gesprochen wurde, beigelegt war, sich im Jahre 741 in einer kleinen, sie an ihre Heimat erinnernden Gegend niederließen, die

von hohen Bergen umgeben war, und wo sie sich mit der Bevölkerung vermischten. Nach ihren damaligen Obersten Swiltter wurde dies Land dann „Switzerland“ genannt, wie die Schweiz noch heute auf niederländisch heißt. Nun besteht aber bei den Nordfriesen die gleiche Sage, nur, daß man dort von einem „Swina“ spricht. Ebenso berichtet eine von diesen ganz unabhängige Mitteilung, wie die Friesen auf einer Romfahrt auf halbem Wege in einem Bergland rasteten, das dann nach dem altfriesischen Wort hal-halo „Helvetia“ genannt wurde. Das altfriesische Wort „Ante“ für Butter gebraucht noch der Schweizer Jeremias Gottschalk. Nehmen wir noch den ebenfalls sprachwörtlich starken Unabhängigkeitssinn der Schweizer hinzu, ihre Kampfiebe, die sie früher gern in fremde Kriegsdienste treten ließ, so ergibt sich sehr wohl zwar nicht der Beweis, aber doch die Möglichkeit, und ist es in einer Zeit allgemeiner Völkervermischung sehr wohl denkbar, daß die Swiker und die Friesen hergeprägt, um Beningas Worte zu gebrauchen. Das sind natürlich Kombinationen, für die urkundliche Beweise fehlen, die aber, obwohl sie natürlich zu Rate gezogen werden müssen, nach Voltaire niemals dazu dienen, um die Ereignisse bis auf den Grund kennen zu lernen, denn Urkunden waren und sind von jeher nur von Rechtshandlungen aufgekündete Befestigungen längst vorbereiteter Handlungen. Anders steht es natürlich mit persönlichen Mitteilungen, wie Briefen und dergleichen, die uns manche wertvolle Kunde geben.

Zuverlässiger werden seine Mitteilungen, je weiter er sich dem ausgehenden Mittelalter nähert, von dem ihn etwa der gleiche Zeitraum trennte, wie uns von den Befreiungskriegen, aus denen in sehr vielen Familien noch sichere mündliche Überlieferungen vorhanden sind. An diesen hat er sich aber keineswegs genügen lassen, sondern er beruft sich besonders bei den tom Broots ausdrücklich auf „olde Scribenten“, und auf „Alberte Kranckius“, den Hamburger. Daß dieser über die Ereignisse in Ostfriesland besonders unterrichtet war, ist bei dem regen Handels- und Schiffsverkehr mit Hamburg und bei dem besonderen Interesse, das man dort an den die gefährlichsten Seeräuber unterstühenden Hauptlingsfamilien nahm, nur zu verständlich.

Zeitlich irrt er sich allerdings manchmal, und er verlegt Geschehnisse in die Zeit von „olde Reno“, die sich in der seines Enkels Reno abspielten. Aber die Tatsachen stimmen durchweg mit den Urkunden überein. Allerdings wird in diesen Störtebeker nirgends namentlich

angeführt, nur kommt einmal ein „Gedete Wellets“ vor, was nach Zeit und Umständen aber sehr wohl Gedete Michael bedeuten kann. Nur was er von dem Ausbau der Marienhafer Kirche durch die Seeräuber erzählt, dürfte ganz auf mündlicher Überlieferung beruhen, denn die Forschung hat erwiesen, daß dies den Umständen nach nicht möglich war. Es braucht deshalb aber nicht bezweifelt werden, daß sie der Kirche, die ihnen innerhalb der geweihten Hofmauern Zuflucht gewährte, große Zuwendungen machten. Wenn Voltaire auch rät, dem Schriftsteller keinen Glauben zu schenken, der uns Dinge aufzählen will, die der Natur und dem menschlichen Herzen widersprechen, so folgt daraus, daß wir dies ohne weiteres dort können, wo das Erzählte mit den Sitten der Zeit und dem Volkscharakter übereinstimmt. Diese wenigen Beispiele mögen hier des beschränkten Raumes wegen genügen. Daß er dort, wo er die Geschichte des Landes handelnd miterlebte, durchaus zuverlässig ist, steht fest, obwohl er die Ereignisse beinahe ausschließlich vor allem mit den Augen seiner Herren sah. Das betrifft vor allem auch die Streitigkeiten mit den Friesen, doch kann ich ihm an Hand des mir bekannten sehr reichhaltigen Urkundenmaterials das Zeugnis ausstellen, daß seine Darstellung den Tatsachen gerecht wird.

Das hat auch Ubbö Emmius erkannt, der es bei seinen Vorarbeiten zu seinem „Kerum Frisicarum Historia“ gelang, als Erster in den Besitz der auf der Grimerlumer Burg bewahren „Chronik“ zu kommen. Als 1262 entnahm er dieser, was sie für Ostfriesland an glaubwürdigem Stoff enthielt, ebenso die Quellen, aus denen Beninga schöpfte, und so wurde sie der Grundstein für ein berühmtes, 1616 erschienenes Werk. Auch sämtliche späteren Geschichtsschreiber stützen auf Beninga, der die ersten Inhaltspunkte für eine geordnete Geschichtsforschung gab, die von seinen Nachfolgern dann erweitert und ausgebaut wurden.

Darüber hinaus aber gibt kein Werk ein getreues Spiegelbild seiner Persönlichkeit, sowie Ostfriesischer Sitten und des Denkens jener Zeit. Bringt sie doch neben den geschichtlichen Ereignissen manche Denkwürdigkeit, die damals das Tagesgespräch gebildet haben mag, wie denn auch seine oft naive Sprache den Umgegangenen unverfälscht wiedergibt. Das ist ein großes Verdienst dieses alten biedereren Edelmanns, das wir ihm gar nicht hoch genug anrechnen können. Es sollen deshalb hier eintweil mit seinen Augen gelesene Lebensbilder besonders charakteristischer Zeitgenossen folgen.



Scherenschnitt: Anna de Wall

Harwt

Wat farwt de wilde Wien sid geel un root.
De Harwt regeert nu un de Sömmer scheidt,
Se beide komet nooit neet up een Brett,
Man ripe Früchten fallen uns in d' Schoot.

De Sömmerblömen blümt nu lang all doot.
Uns will de Harwt ins wien, wat he hett.
Un id muff seggen, dat sien Kleed hum leedt.
Blot achter hum schuult Störm un Seemanns noot.

Ollwintensömmer strickt sacht ower Land,
De Jungse letten Tuffelsilürn in Brand
Un sachte swajen Bladen dörr dat Feld.

Zell, faaktiefs, fangt de Störm so ruzig ant
brusen,
Dat Rait un Pannen fan de Daden susen.
Du büst so mooi, o Harwt, un so fergreff.
Siegfried Siefkes, Leer.

Hermann Claudius 65 Jahre alt

Als An der Dorfstraße in dem noch ganz ländlichen Hamburger Vorort Hummelsbüttel steht das „Eichenhaus“ des Dichters Hermann Claudius, der ein neuer Mathias Claudius ist, ein seinem Urgroßvater verwandter Poet. Unterm Dach ist das Dichtertischchen, eng und einfach, an der Wand eine Originalhandschrift des alten Matthias. Stärker als das Innere des Zimmers fesselt das Auge die Sicht aus dem Fenster auf die das Haus umstehenden sieben Bäume und auf die in der Oktobersonne blinkenden grünen Weiden. Liebenvoll hat Claudius diesen Blick bejungen. Sie zeigen zum Maßen, meint er; der gern Maler geworden wäre, aber Schulmeister wurde und sein Amt ausübte, bis ihm ein Motorradunfall zur Hälfte taub werden ließ und ihm die Pensionierung brachte. Heute ist er Mitglied der Deutschen Dichteralademie und Träger des Schleswig-holsteinischen Claus Groth-Breites von 1941, des Hamburger Lessing-Breites von 1942 und des Mecklenburgischen Schrifttumspreises von 1943.

Der Dichter liebt Eigenes aus einer Mappe unveröffentlichter Gedichte, um sich „ins Herz blicken zu lassen“, wie er sagt. In diesen Versen offenbart er sich als ein Bewunderer und Anbeter weltlicher Seelen- und Lebenshöflichkeit. Es folgen Verse von ehrwürdiger Natur- und Gottesandacht:

„Was gibt denn allem Irdischen den Rang?
Doch nur, daß es ins Göttliche sich weite,
daß unser Geist der Gottheit näher schreite
den schmalen Weg an Lust und Leid entlang.“

Der Dichter liest mit herber Alltagsstimme, doch scharf akzentuierend und versteht sich darauf, die innigsten, zartesten und tiefsten Töne seiner Gedichte zum Schwingen zu bringen. Claudius ist von erstaunlicher seelischer Zielgestalt. Ein naturhaft, kindhaft Unbekümmerter, der herausprudelt, was ihn bewegt, und dann wieder versonnen grübelt. Einmal der lebensfrohe, ungezwungene Gesellschafter, ein andermal ein sich in Einamkeit Erhörender; der sinnlichen Fülle des Irdischen genussfroh hingegeben, dann sich wendend zum sichtbaren Anklug seiner Seele, nach dem, was hinter den Erscheinungen lebt und webt.

Ein reichliches Duzend Herrlicher sind von ihm erschienen, zuletzt die herrlichen Sonette, dem röllig leuchtenden Stern „Adebaram“ dargebracht. Viele seiner Gedichte sind in fremde Sprachen übertragen worden, ins Spanische, Katalanische, Tschechische, viele vertont worden. Und mehr als ein halbes Duzend Prosa-Bilder von ihm sind verbreitet, darunter das köstliche vom „Meister Bertram von Müden“.

Paul Wittko.

Deutsche Musik in Tokio

O Das Tokioter Symphonieorchester konzertierte in diesem Monat zum ersten Male unter Leitung des deutschen Dirigenten Helmut Zellmer. Das Programm enthielt die Uraufführung einer eigenen Komposition Zellmers, ferner Liszts zweites Klavierkonzert A-dur und Schuberts 7. Symphonie C-dur. Die Veranstaltung, die vom deutschen Botschafter und zahlreichen Angehörigen der reichsdeutschen Gemeinschaft Tokio besucht war, gestaltete sich zu einem erfolgreichen Ereignis des japanisch-deutschen Musiklebens.

Wie Till Eulenspiegel einen Dieb fing

Als Till Eulenspiegel des Herumlauferns wieder einmal satt war, lud er sich im Hause des Dorfrichters Valentinus zu Gast und war seiner allezeit guten Laune wegen so gern gesehen, daß der Dorfrichter, als Till nach etlichen Tagen schier zärtlich mit seinem Wanderteden Liebäugelte, wohlmeinend sagte:

„Till, so du magst, kannst du bei uns bleiben. Eine kleine Arbeit wird sich für dich immer finden, und etwas ist es doch gescheiter, einen festen Sitz zu haben, als niemals zu wissen, wohin man gehört!“

„Mag schon stimmen, das mit dem festen Sitz“, sagte der Schalk, „aber bei mir trifft's nit zu. Ich bin, wie ich bin — und weiß Euch Dank für alles Gute, das Ihr mir getan habt!“

„Magst nit wenigstens bis morgen bleiben, Till?“ fragte der Dorfrichter. „Heut' hab ich Gerichtstag.“

„Da will ich bleiben“, antwortete Till. „Etwan kann ich Euch behilflich sein.“

Der Gerichtstag begann, der Dorfrichter schlichtete dies und jenes, und Till, der in der Gerichtsstube hinter dem Ofen saß, hörte aufmerksam zu.

„Till“, sagte der Dorfrichter, als es schon gegen Mittag ging, „zu allererst kommt jetzt eine gar dumme Sache, die sich schon endslang hinzieht. Da behauptet die Häuslerin Philomena, daß ihr der Kohlenbrenner Pipp eine Ziege gestohlen hat, und daß Kohlenbrenner Pipp wieder, der schwört Stein und Bein, daß der Beschädigte Nach der Dieb ist. Kannst mir's glauben, ich kann und kann nit dahinterkommen, wer die Ziege gestohlen hat!“

„Ja“, sagte Till, „ehrlich wahr am längsten, und gestohlen ist bald mal! Laßt mich zuhören, etwan find ich einen Rat!“

Schatzmeister

Von Müller-Rüdersdorf

Im Herbst 1774 wurde der fünfundsundzwanzigjährige Wolfgang Goethe, der als Dichter bereits einen hohen Ruf besaß, durch Major von Knebel dem weimarischen Erbprinzen Karl August vorgestellt. Er besuchte diesen, der sich auf einer südwestdeutschen Reise befand, noch zu Ende des Jahres in Mainz. Auch im Frühling 1775 traf Goethe, ehe er nach der Schweiz reiste, in Karlsruhe abermals mit Karl August zusammen.

Der kunstfönnige Erbprinz, der zu dieser Zeit im siebzehnten Lebensjahre stand, gewann eine tiefe, freundschaftliche Verehrung für den Dichter. Und als er wenige Monate später die Regierung des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach übernommen hatte, berief er Goethe an seinen Hof in Weimar.

Im Oktober kam Karl August, nachdem er sich mit Luise von Hessen-Darmstadt vermählt hatte, auf die Rückreise von Darmstadt abermals durch Frankfurt. Bei dieser Gelegenheit wiederholte er Goethe gegenüber dringlich die Einladung nach Weimar.

Goethes Vater wollte davon nichts wissen und riet den Sohn ab, ihr zu folgen. Und da der Kammerherr von Kals, der auf Weisung des jungen Herzogs mit Goethe nach der hül-

Till setzte sich wieder in seinen Ofenwinkel. Der Dorfrichter ließ Kläger, Angeklagte und Zeugen vorrufen, und es ging laut hin und her, und als allen schon der Magen knurrie, da hatte man noch immer nicht herausbekommen, wer eigentlich die Ziege gestohlen haben mochte.

Schließlich vermahnte der Dorfrichter Männlein und Weiblein in die Nebenstube, um sich die Geschichte in Ruhe zu überlegen, und fragte den aus seinem Ofenwinkel hervorkommenden Till: „Na, Till, wer hat die Ziege gestohlen?“

„Das ist nit so einfach“, sagte Till bedächtiger, als es sonst seine Art war, „und wenn ich ehrlich sein soll, hab ich nit einmal einen Verdacht! ... So Ihr mich aber machen lassen wollt, hoff ich doch, Euch nützlich sein zu können!“

„Tu, was du glaubst“, sagte der Dorfrichter. „Mir ist die ganze Geschichte schon leid genug!“

Till legte sein verschmitztes Gesicht in ernste Falten, riß die Tür zur Nebenstube auf, wo alle herumstanden, die wegen der gestohlenen Ziege geladen waren, und rief: „Leute, hört einmal her! Weil das Urteil schon gesprochen und mid ausgefallen ist und allgoleich verkündet werden soll, soll derjenige, der die Ziege gestohlen hat, laut und kräftig rufen: Ich bin's zufrieden!“

Da erhob sich der Kohlenbrenner Pipp, der auf der Fensterbank knosete, und sagte laut und deutlich: „Ich bin's zufrieden!“

Und Till war auch zufrieden mit der Behauptung, die ihm der Dorfrichter mitgab, als er am nächsten Morgen wieder hinauswanderte in die weite schöne Welt...

Hans Karl Breslaues.

Die Machenschaften der italienischen Verräter

(Fortsetzung von Seite 2 dieses Bogens)

dem Feinde am nächsten lag: Der 6. italienischen Armee auf Sizilien.

Inzwischen liegen die harten Kämpfe auf tunesischem Boden gegen die zu Lande, zu Wasser und in der Luft vielfach überlegenen anglo-amerikanischen Kräfte vermieden, daß die Stellungen auf nordafrikanischem Boden nicht mehr allzu lange behauptet werden konnten. Um so weniger, als bereits beim Zurückgehen auf die Maritima-Linie, noch mehr aber beim Ausweichen auf die Anfidanille-Stellungen von einer Mitwirkung oder Unterstützung durch die italienische Truppenführung nicht mehr gesprochen werden konnte.

Diese hatte ihre Verbände weit rückwärts konzentriert und es drei deutschen Divisionen allein überlassen, den übermächtigen Feinddruck aufzuhalten. Dieser Bruch der Vereinbarungen und diese jeder Bündnisverpflichtung höhnisch sprechende Handlungsweise, die nur mit dem Einverständnis Ambrosios unternommen werden konnte, ersieht bereits zu diesem Zeitpunkt als Tarnung eines mehr oder weniger bewußten Verrats, der durch die allgemeine Gleichgültigkeit der italienischen Führung nur noch unterstrichen wurde.

Das wurde noch deutlicher, als sich die italienischen Mittelmeerinseln Pantelleria und Lampedusa ohne jede Notwendigkeit ergaben. Pantelleria mit einer Besatzung von 12.000 Mann, stark besetzt mit unzerstörbaren, in den Felsen minierten Untertunneln, Flugzeugböden, Munitions- und Betriebsstofflagern war in der Lage, sich monatelang zu halten. So hatte die Besatzung der Insel bei den ersten von Bomben unternommen Luftangriffen im Laufe eines ganzen Monats knapp 50 Mann Verluste an Toten und Verwundeten. Trotzdem hielt der Kommandant bereits die weiße Flagge unmittebar, nachdem die ersten Granaten der Schiffsgeschütze einschlugen und die Landungsflotte kaum noch zu sehen war.

Begründet wurde das feige Verhalten mit Mangel an Wasser und Munition. Beides war aber reichlich vorhanden. Lampedusa endlich wurde mit kleinen amerikanischen Kommandos, die mit Schlauchbooten landeten, ohne jeden Widerstand übergeben, und die amerikanischen Reporter berichteten höhnisch, daß ihnen die italienischen Kommandeure förmlich entgegengekommen seien, als ob sie es mit der Kapitulation gar nicht eilig genug haben konnten.

Mit der kampflosen Einnahme dieser Inseln stand der Feind unmittelbar an der Küste der sizilianischen Insel. Mit einer Landung da oder dort mußte jeden Tag gerechnet werden. Auf die Stärke der Küsterverteidigung kam also alles an. Roatta, der Oberbefehlshaber der 6. italienischen Armee auf Sizilien, entsandte vom ersten Tage seines Kommandos nach außen eine Kundschafter, die auf wirklich erspionierte Verteidigungsmaßnahmen hinzuwirken sollten, die sich aber, je länger desto mehr als reiner Bluff erwies. Wohl

waren die einzelnen Häfen mit Abwehrkräften einigermaßen versehen worden. Aber es lagen weder brauchbare Befehle für die italienischen Verbände im Falle einer feindlichen Landung, noch einigermaßen genaue Anweisungen über das Zusammenwirken mit den deutschen Verbänden vor, obwohl dies mit den äußersten Notfällen die Verteidigungsanlagen selbst, samt den im weiten Umkreis befindlichen strategisch wichtigen Plätzen zur Sprengung vorbereitet worden waren, war nirgends etwas zu erkennen.

Noch schlechter stand es um die Küsterverteidigung in Calabrien, die dem Herzog von Bergamo, der zur engsten Militärkamarilla um den König zählte, unterstand. Die Küste selbst war nur durch einen dünnen Vorpostenstreifen notdürftig gesichert. Die Verteidigungsanlagen bestanden aus wenigen MG-Ständen, die in viel zu großen Abständen angelegt und fast durchweg veraltet waren. Da sie obendrein aus der Zeit vor dem Kräfte stammten, war ihre Lage sicher dem Gegner bekannt. Die Waffen der Küstenschutz-Einheiten waren nicht nur zahlenmäßig viel zu gering, sondern auch veraltet. Für die Fliegerabwehr war so gut wie nichts getan. Wenn auch Roatta inzwischen Ende Mai Chef des Generalstabes des Heeres in Rom wurde, so trug er doch die volle Verantwortung für die Vernachlässigung der Verteidigung.

Im Mai 1943, noch volle zwei Monate vor der Landung der Anglo-Amerikaner auf Sizilien, bietet das OKM dem Commando Supremo angelegentlich die Entsendung der Kräfte in Afrika und der mit Sicherheit zu erwartenden Landung auf Sizilien eine Verstärkung der in Süditalien stehenden Kräfte um mehrere Divisionen an. Das Commando Supremo aber lehnt das Angebot ab, nachdem es den Duce über das tatsächliche Kräfteverhältnis falsch unterrichtet hatte.

Das hinderte Roatta nicht, wenige Tage nach der Landung am 15. Juli nach außen hin patriotisch zu erklären, Italien müsse in Sizilien verteidigt werden, während er seinen Offizieren gegenüber zugab, es bleibe nur eine Verteidigung auf der Linie Genua-Rimini übrig, wenn Deutschland keine modernen beweglichen Verbände zu Hilfe schicke, die bereits im Mai 1943, wie erwähnt, angeboten, aber abgelehnt worden waren. Er war also bereit, eher halb Italien preiszugeben, als den ernsthaften Versuch zur Verteidigung der Heimat zu unternehmen. Bei solchem Geiste der höchsten militärischen Befehlshaber kann das Veragen der italienischen Truppen nicht wunder nehmen.

Rechnet man hinzu, daß die Italiener es nicht einmal fertig brachten, die für die angeforderten und gelieferten Pat- und Küstengeschütze bestimmte Munition bei den betreffenden Geschützen einzulagern, daß die deutschen Fliegerverbände nahezu jeden Tag über an Sabotage grenzende Schwerefeuern durch die ita-

lienischen Wehrmachtsteile zu fliegen hatten, so ergibt sich ein einwandfreies Bild dessen, was hier gespielt wurde. Gerade zu dieser Zeit forderte die italienische Wehrmachtführung vom deutschen Oberkommando immer dringender den Oberbefehl auch über die deutschen Truppen in Italien, nachdem sie schon vorher vom Feldmarschall Kesselring die Verleinerung seines Mitarbeiterstabes verlangt hatte.

Als in den Morgenstunden des 10. Juli die erwartete Landung in Sizilien begann, zeigt sich erstmals in vollem Umfang, daß offener Verrat im Spiel ist. Mit Ausnahme weniger Truppen leisteten die italienischen Divisionen an den englisch-amerikanischen Landungsplätzen überhaupt keinen Widerstand, ergeben sich entweder, laufen zum Feinde über oder räumen

kampflos und ohne Zerkörungen der militärischen Anlagen den Landeplatz.

Die Anglo-Amerikaner selbst berichten, daß sie den ersten ernsthaften Widerstand erst bei den deutschen Verbänden finden. Fast alle italienischen Küstenschutz-Divisionen verrieten völlig, verführ durch ihre Offiziere, meist auch böswillig. Die „Times“ berichtete über die Landung in Sizilien, daß die italienischen Truppen, die den Schutz der Küste übernommen hatten, überhaupt keinen Schutz abgaben. Mit beidem Zynismus wird in dem Artikel geschildert, wie die italienischen Offiziere während der Landung in Sizilien, daß die italienischen Truppen, die den Schutz der Küste übernommen hatten, überhaupt keinen Schutz abgaben. Mit beidem Zynismus wird in dem Artikel geschildert, wie die italienischen Offiziere während der Landung in Sizilien, daß die italienischen Truppen, die den Schutz der Küste übernommen hatten, überhaupt keinen Schutz abgaben.

Absichtlich ungeschärfte Minen vor Sizilien

Der englische Militärschriftsteller Bidbel hat ironisch festgestellt, daß die ausgelegten Minen, die die Anlandung zweifellos sehr verlustreich gestaltet hätten, überhaupt nicht gesetzt waren.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Landung in Sizilien zu einer schweren Niederlage für die Anglo-Amerikaner hätte werden können, wenn das Commando Supremo zu ernsthaftem Widerstand entschlossen, den Wünschen des deutschen Oberkommandos Rechnung getragen hätte. Ein Meisterstück feigen Verrats war das Verhalten des Kommandeurs der italienischen Truppen im Hafen von Augusta am 10. und 11. 7. Obwohl bis zu diesen Tagen Augusta noch von keinem einzigen Engländer oder Amerikaner angegriffen worden war, ja nicht einmal die Ausrichtungen für eine bevorstehende Landung bestanden, sprengte die italienische Besatzung die gesamten Verteidigungsanlagen, legte die Betriebsstofflager in Brand und zerstörte alle Geschütze, nachdem vorher noch die gesamte Munition ins Meer verschossen worden war. Dem Duce wurde in einer Falschmeldung berichtet, der Kommandant von Augusta habe sich als einer der größten Helden der italienischen Geschichte bewährt. Als der Duce, von deutscher Seite über den schimpflichen Verrat aufgeklärt, vom König die Aburteilung des Verräters verlangte, lehnte dieser ab.

Von diesem Zeitpunkt an ist es eine alltägliche Erscheinung, daß der größte Teil der italienischen Offiziere die Truppe verläßt und auf Catania zuflieht, daß italienische Soldaten entweder in Zivil, in blauen Kombinationen oder in Uniformen einzeln oder in kleinen Trupps fluchtlos durch das Gelände fliehen, daß Straßenkreuzungen im Rücken der deutschen Truppen gesprengt werden, offenbar, um ihnen den Rückzug zu verlegen, daß italienische Flugplatzkommandanten den Platz ohne Befehl verlassen und die italienische Flakartillerie das Feuer verweigert, wenn die feindlichen Maschinen zum Angriff ansetzen. Am 14. Juli verließen die Deserteure, dem Feinde Catania, die einzige Rückzugsbasis, in die Hand zu spielen, indem sie die italienische Flagge einholten. Es paßt durchaus in das Bild, wenn Roatta erklärt, daß für die Verteidigung Italiens acht

weitere deutsche Divisionen gebraucht würden, die aus den operativen Reserven in Frankreich genommen werden könnten, da ja nicht Frankreich, sondern Italien angegriffen worden sei. Dabei war das italienische Oberkommando nicht einmal bereit, die Voraussetzungen zum reibungslosen Einmarsch der deutschen Divisionen zu schaffen. Alle durch anglo-amerikanische Luftangriffe zerstörten Bahnhöfe, Brücken oder Verschiebebahnhöfe blieben ohne Ausbesserung und lagen daher gleichsam als Bremsflöhe auf dem Wege zum deutschen Brückenkopf in Sizilien.

Dabei verlangen Ambrosio als Roatta den sofortigen Abschluß der anglo-amerikanischen Gefangen im Bahntransport nach Deutschland, um die angespannte Lebensmittellage Italiens nicht zu belasten. Das Angebot des deutschen Oberkommandos, deutsche Pionierkompanien zur Verfügung zu stellen, wurde aber abgelehnt.

Auch für die Ausbesserung der beschädigten Rollfelder der Flugplätze galt das gleiche. Da bei längeren italienischen Soldaten zu tausenden beschäftigungslos herum, die bei gutem Willen, wenn schon nicht für die Verteidigung mit der Waffe, doch doch wenigstens zu den dringenden notwendigen Arbeiten hätten herangezogen werden können. Von deutscher Seite wurden alle diese Uebelstände beim italienischen Oberkommando zur Sprache gebracht und die weitere deutsche Hilfeleistung schließlich energisch davon abhängig gemacht, daß — um auch Italien endlich alle seine Kräfte zu Verteidigung italienischen Bodens einsetze. Alle deutschen Forderungen versprach General Ambrosio zu erfüllen. Kein einziges dieser Versprechungen hat er gehalten. Bereits am nächsten Tage verlangt er zum anderenmal den Oberbefehl über die auf italienischem Boden stehenden deutschen Divisionen, um „frei disponieren zu können“.

Wie diese Dispositionen ausgefallen hätten, das sollte sich schon wenige Tage später im vollen Umfang erweisen, so sehr auch die Verräterclique um die Verschleierung ihrer ehrsüchtigen Machenschaften bemüht war. Das deutsche Oberkommando aber mußte wissend schweigen. Seine Stunde war noch nicht gekommen.

(Fortsetzung des Berichtes in der Montag-Ausgabe.)

Tiermarkt	
Schlachtpferde und Rottschlachten	Schlachtpferde und Rottschlachten werden zu jeder Zeit mit eigenem Transportauto abgeholt. Rottschlachten Joh. Rademacher Emden, Oberdamer Straße 30, Ruf 2882.
Kind, etwa 10 Jtr., abzugeben, Nehme tragendes Kind oder Enter in Tauch, Janssen, Domäne Soog, Jülich, Ruf 150.	
Ruh, März kalbend, verkauft Garrelt Janssen, Wiens 55.	
Einige Kinder (hochtragend) verkauft gegen gute oder fahre Röhre Anton Janssen, Bahne.	
Stammkuhkalb, 1/2jährig, rotbunt, aus besserer Zucht, hohe Milch- und Fettproduktleistung, verkauft Gerh. Cassens, Weilerende-Holstee.	
Gute fahre Kuh als Fütterungsstuf gegen zeitliche oder abgefahle Kuh oder tragendes Kind zu verkaufen, S. Hattermann, Pogoerfeld, Osnabrück 42.	
Rottschlachtenvieh, sämtliche Sorten auch Werbe laut ständig Conrad Vüden, Wiesmoor, Ruf 18.	
Herdbuchkind, Anfang November kalbend, zu verkaufen, Behrends, Amdorf, Ruf 2375.	
Kind, Januar kalbend, Mutterleistung 5595 — 197 — 3,52 Prozent, vert. gegen gute fahre Kuh 32 Jährig, Kleihufen, Ruf Neermoor 22.	
Kinder, im November kalbend, verkauft gegen fahre Kuh G. Apfeldorn, Binnum, Ruf 2875.	
Fütterungsstuf verkauft gegen fahre Kuh u. Kind G. Meber, Heistfeld.	
Kuh, März kalbend, zu verkaufen, Meinert Saathoff, Beenhufen.	
2 fahre Kühe geg. zeitliche Stammkuh oder Kinder zu verkaufen, Bernhard Meber, Drieber.	
Kind, hochtragend, sowie beste Ferkel verkauft Weert Janssen, Kenndorf über Norden.	
Schlachtpferde, laufe ständig, Rottschlachten werden zu jeder Zeit sofort erledigt. Gabe gute Verwertung für Rottschlachtenställe, Martin Coers, Leer, Ulrichstraße, Ruf 2562.	
Bunte Fuchs-Stufffüllen und Meibekuh verkauft Heiner Siebolds, Neu-Wallinghausen.	
Angelstute, belegt, 10jährig, fromm, gegen Vieh zu verkaufen, evtl. zu verkaufen, zu erfragen Ulrich, Georgstraße 31/33.	
Gutes Arbeitspferd und rotbunte Kalbfüllen best. Abflamma zu verkaufen, G. Dittmann, Riehe, Meierhof, bei der Kirche.	
Ferkel verk. W. Meyer, Nortmoor.	
2 Ferkel verk. W. Meyer, Nortmoor.	
2 Ferkel verk. W. Meyer, Nortmoor.	

Ankäufe	
Sandvierte, Jäger! Kaufe ständig jedes Quantum Wild und Geflügel. Himm Meyer, Emden, Weilerendevonne 1.	
Wild und Geflügel laut laufend, Joh. Janssen, Domäne Soog, Jülich, Ruf 150.	
2 fahre Kühe geg. zeitliche Stammkuh oder Kinder zu verkaufen, Bernhard Meber, Drieber.	
Kind, hochtragend, sowie beste Ferkel verkauft Weert Janssen, Kenndorf über Norden.	
Schlachtpferde, laufe ständig, Rottschlachten werden zu jeder Zeit sofort erledigt. Gabe gute Verwertung für Rottschlachtenställe, Martin Coers, Leer, Ulrichstraße, Ruf 2562.	
Bunte Fuchs-Stufffüllen und Meibekuh verkauft Heiner Siebolds, Neu-Wallinghausen.	
Angelstute, belegt, 10jährig, fromm, gegen Vieh zu verkaufen, evtl. zu verkaufen, zu erfragen Ulrich, Georgstraße 31/33.	
Gutes Arbeitspferd und rotbunte Kalbfüllen best. Abflamma zu verkaufen, G. Dittmann, Riehe, Meierhof, bei der Kirche.	
Ferkel verk. W. Meyer, Nortmoor.	
2 Ferkel verk. W. Meyer, Nortmoor.	
2 Ferkel verk. W. Meyer, Nortmoor.	

Tauschgesuche	
Paddelboot, 25 Hgr., mit Motor zur Beförderung gegen gut erhaltenes leberne Fußballe zu vertauschen. Ang. unter A 618 OZ, Aurich.	
Herrenschuhe, Gr. 42, gegen Damen-Gr. 38/39, zu tauschen gel. Ang. unter E 2302 OZ, Emden.	
Kleinfahrrad, sehr gut erhalten, mit fast neuer Bereifung, gegen ebenfalls gutes Fahrrad zu tauschen gesucht, M. O. Saathoff, Jöhlerweg (Post Gröbelsch).	
Silberstrahl (Eide) gegen guten haltbaren Rundlapparat, Sofa oder Damenfabrad zu tauschen gesucht, Wertausgleich. Angebote unter A 1354 OZ, Leer.	
Mädchenmantel, dunkelblau, für 6-jährige, verkauft gegen Wollkleid für 12-jährige Fr. Schmitters, Emden, Neutorstraße 24.	
Wipprerler geg. Puppenportwagen zu tauschen gesucht, Angebote unter E 2301 OZ, Emden.	
Kinderportwagen, sehr gut erhalten, gegen Puppenportwagen zu tauschen gesucht, Angebote unter A 1360 OZ, Leer.	
Sportwagen, sehr gut erhalten, gegen Sofa oder Chaiselongue zu tauschen gesucht, Wertausgleich. Ang. unter A 1361 OZ, Leer.	
Wringmaschine gegen Kinderwagen zu verkaufen, Angebote unter E 2304 OZ, Emden.	
Grauer Herrenhaarschnitt, Gr. 57, sehr gut erhalten, gegen gleichwertigen blauen Jünglingshut, Gr. 56, zu vertauschen. Emden, Geibelstraße 75 part.	
Sportarmbanduhr gegen Puppenwagen, gut erhalten, zu vertauschen. Ang. u. A 109 OZ, Wittmund.	
Korbkindergarten, sehr gut erhalten, gegen Staubsauger zu vertauschen. Ang. unter A 1368 OZ, Leer.	
Herrenmantel, dunkel, Gr. 52, gegen Jünglingsmantel (15 Jahre) zu vertauschen. Leer, Weilerende 12.	
Schwarze Halbhaarschnitt, Gr. 42, sehr gut erhalten, gegen braune, Gr. 42, oder Gebirgsstiefel zu vertauschen. Wertausgleich. Angebote unter A 1370 OZ, Leer.	
Kochplatte, 220 Volt, gegen gleiche, 125 Volt, zu vertauschen. Angebote unter A 1380 OZ, Leer.	
Langschläffige Herrenstiefel, Gr. 45, gut erhalten, gegen Damenstiefel, Gr. 39-40, oder Herrenstiefel, Gr. 40-42, zu tauschen gesucht. Weener, Graf-Ehards-Straße 37.	
Armbanduhr gegen Damendanz zu vertauschen. Angebote unter A 109 OZ, Wittmund.	
Damenarmbanduhr gegen Herrenarmbanduhr zu vertauschen. Heistfeld, Kurzer Weg 3.	
Herrenfabrad, gut erhalten, gegen Bodenendwagen zu tauschen gel. Ang. unter A 104 OZ, Norden.	

Wohnungen	
Schlaf- und Wohnzimmer, auch ummöbliert, von berufstätigen Ehepaar gesucht. Angebote unter E 2329 OZ, Emden.	
4-Zimmer-Wohnung in Flensburg, Miete 55 RM, gegen 3-Zimmer-Wohnung in Leer zu tauschen gesucht. Steinbrecher, Achendorf (Emd), Poststraße 142.	
Kleiner möbl. Wohnung in Emden sofort gesucht. Angebote unter E 2325 OZ, Emden.	
Gemütliches kleines Zimmer hochmöbel (Angebot) in Emden. Angebote unter E 2312 OZ, Emden.	
1-2 möbl. Zimmer von jung. Frau zu mieten gesucht. Angebote unter A 1366 OZ, Leer.	
Zimmer, möbliert, zu vermieten. Leer, Reimersstraße 5.	
Zimmer, gut möbl., heizbar, wenn möglich Zentralheizung, in gutem Hause Nähe Rathaus Leer von Herrn gesucht. Angebote unter A 1379 OZ, Leer.	
Zimmer, gut möbl., zu mieten gel. Ang. unter E 2317 OZ, Emden.	
Möbl. Zimmer in Aurich, möglichst Stadtmittel, gesucht. Angebote unter A 628 OZ, Aurich.	
Möbl. Zimmer, möglichst mit voller Verpflegung, sucht berufstät. Herr im Kreis Aurich. Angebote unter A 627 OZ, Aurich.	
Gut möbl. Zimmer sucht Studententum 1. November. Angebote unter E 2318 OZ, Emden.	
2-Zimmer-Wohnung, auch möbliert, von jungem Ehepaar gesucht. Angebote unter A 407 OZ, Norden.	
1. etfl. 2 möbl. Zimmer (Wochenende abnehmend) sucht Dienststellenleiter (Hd. Führer) in Aurich oder Umg. Wäsche wird gestellt. Ang. unter A 631 OZ, Aurich.	
Möblierte Zimmer werden dringend benötigt. Medlung OZ-Bauleitung Emden, Central-Hotel.	
Möbl. Bohn- und Schlafzimmer für junges Ehepaar zu mieten gesucht. Ang. unter A 1397 OZ, Leer.	
Versammlungen	
Vogelhafen, Rollerei-Genossenschaft. Versammlung nicht am 23., sondern am 30. Oktober, 15 Uhr.	
Dreißigen Genossenschaft Nieder-Abbeerland e.G.m.b.H. in Dikum, Sonnabend, 30. Okt. 1943, 15 Uhr, findet bei Gastwirt Mertens in Dikum eine Generalversammlung statt, wozu die Genossen hiermit geladen werden. Tagesordnung: Aufhebung der Beschlüsse der Generalversammlung vom 17. April und 22. Mai 1943 und Beschlußfassung über Fortsetzung der Genossenschaft gemäß § 79 a Gen.-Gf. Der Vorstand: J. Goubisgal, Peter van Echarde.	

Heimat-Museum Leer

Trachtenschau

Wiederholung am Sonntag, ab 15 Uhr

Foto-Atelier Grete Ekkenga

Emden, Philosophenweg 33 Fernruf 2781

Auflhrenfüßen ruht

die ganze Last Ihres Körpers. Belastigen Sie daher Ihre Kniegelenke durch **Lebwohl!**

Beizeiten angewendet bringen schon wenige Plaster Erfolg. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

In Emden: Rathaus-Drog. K. Husen, Central-Drog. Straße der SA, Smit's Drog. Horst-Wessel-Str. 4.

Eisen - Waffen!

Spare Blech wird die Erdal's nicht gleich weg wenn leer sie ist, nein, setze feine die saub're Nachfüllpackung ein!

Auch die enthielt das allberühmte **Erdal**

Die Schuhe sind länger da überlanger schön!

SEIT JAHRZEHNEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL WIEN

